

Zeitschrift: Berner Geographische Mitteilungen
Herausgeber: Geographisches Institut Universität Bern, Geographische Gesellschaft Bern
Band: - (2023)

Artikel: Nachrichten der Geographischen Gesellschaft Bern : 1.3.2023 - 28.2.2024
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1073023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

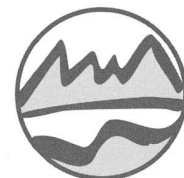
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Geographische
Gesellschaft Bern

**Nachrichten
der Geographischen
Gesellschaft Bern
1.3.2023 – 28.2.2024**

Gesellschaftsnachrichten

Ehrenmitglieder

Elisabeth Bäschlin
Spittelerstr. 14, 3006 Bern

Prof. em. Dr. Werner Bätzing
Geyerswörthstr. 12, D-96047 Bamberg

Prof. em. Dr. Hans-Rudolf Egli
Uf em Feld 34, 3045 Meikirch

Prof. em. Dr. Martin Hasler
Panorama 1, 3113 Rubigen

Dr. Markus Hohl
Vierfeldweg 7, 3012 Bern

Prof. em. Dr. Hans Hurni
Augasse 322b, 3762 Erlenbach im Simmental

Prof. em. Dr. Paul Messerli
Bachtelen 33, 3308 Grafenried

Monika Wälti
Schosshaldenstr. 77, 3006 Bern

Prof. em. Dr. Heinz Wanner
Bernstr. 21b, 3076 Worb

Prof. em. Dr. Doris Wastl-Walter
Frodgasse 41, A-9020 Klagenfurt

Prof. em. Dr. Urs Wiesmann
Oberdorf, 3255 Rapperswil

Prof. em. Dr. Heinz J. Zumbühl
Halen 34, 3037 Herrenschwanden

Vorstand

Präsident/Geographische Mitteilungen

Stefan Brönnimann
Geographisches Institut
Hallerstr. 12, 3012 Bern
stefan.broennimann@unibe.ch G: 031 684 88 85

Vizepräsident

René Kernen
Schadaustr. 19, 3604 Thun
rene.kernen@gymneufeld.ch P: 031 301 17 68

Kasse / Mitgliederkontrolle

Alexander Hermann
Geographisches Institut
Hallerstr. 12, 3012 Bern
hermann@giub.unibe.ch G: 031 684 88 65

Beisitzende

Béla Filep
Hildanusstr. 5, 3013 Bern
bela.filep@seco.admin.ch G: 058 484 95 53

Barbara Keller
Alpines Museum der Schweiz
Helvetiaplatz, 3005 Bern
barbara.keller@alpinesmuseum.ch P: 078 743 56 55
G: 031 350 04 52

Dr. Thomas Klöti
Stauffacherstr. 27, 3014 Bern
thomas.kloeti@gmx.ch P: 031 332 97 69

Dr. Karina Liechti
Centre for Development and Environment
Mittelstr. 43, 3012 Bern
karina.liechti@unibe.ch G: 031 684 38 22

Patrick Sieber
Kirchgasse 6, 3700 Spiez
patrick.sieber@gmx.ch P: 031 352 10 39

Prof. Dr. Susan Thieme
Geographisches Institut
Hallerstr. 12, 3012 Bern
susan.thieme@unibe.ch G: 031 631 88 72

Prof. em. Dr. Rolf Weingartner
Pfaffenbühlweg 36, 3604 Thun
rolf.weingartner@unibe.ch P: 033 251 30 34

Rechnungsrevisoren

Prof. em. Dr. Hans-Rudolf Egli
Uf em Feld 34, 3045 Meikirch
hans-rudolf.egli@bluewin.ch P: 031 829 23 13

Dr. Andri Bisaz
Morgenstrasse 12, 3073 Gümligen
andri_bisaz@gmx.ch P: 031 951 62 80

Exkursionen

Elisabeth Bäschlin
Spittelerstr. 14, 3006 Bern
elisabeth.baeschlin@unibe.ch P: 031 351 36 65

Postadresse

Geographische Gesellschaft Bern
Hallerstr. 12, 3012 Bern

Bericht des Präsidenten



Das Jahr 2023 stand ganz im Zeichen des 150. Jubiläums der Geographischen Gesellschaft. Die Aktivitäten begannen mit dem Vorstandssessen am 15. Mai im Restaurant «Zunft zu Webern», also am Ort der Gründung auf den Tag genau 150 Jahre danach. Es war der Auftakt zu einer ganzen Reihe von Veranstaltungen und Aktivitäten zum Jubiläum. Auf das Vorstandssessen folgte am 3. Juni die Hauptversammlung. Nach einer kurzen Exkursion vom Europaplatz nach Bern-Brünnen zu den Themen Stadtklima, Familiengärten und Tscharnergut genossen wir im Garten des Landsitzes Brünnen das Mittagessen. Elisabeth Bäschlin gab eine Einführung in die Geschichte des Landsitzes und des Quartiers.

Höhepunkt der Hauptversammlung war die Wahl von drei neuen Ehrenmitgliedern der Gesellschaft: Elisabeth Bäschlin, Heinz Wanner und Hans Hurni. Die Laudatios sind nachfolgend gegeben. Nach der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft wurde der Film «Im Schatten» über Fritz Nussbaum gezeigt – der erste Film einer Trilogie zum Jubiläum der Gesellschaft (vgl. unten).

Die nächste Veranstaltung folgte am 26. August. Gut 20 Teilnehmende trafen sich auf der Grossen Schanze zur Jubiläumsexkursion. Diese führte via Jupiterstrasse (Themen Paläoklimatologie und Stadtklima) nach Hüni-bach am Thunersee (Hydrologie) und danach nach Grindelwald. Neben Inputs zu Geomorphologie und Gletscher wurden hier auch die Ergebnisse des «Man and Biosphere»-Projekts, welches sich in Grindelwald in den 1980er-Jahren mit der sozio-ökonomischen Entwicklung und ökologischen Belastbarkeit im Berggebiet auseinandersetzt, kritisch reflektiert. Dann ging es nach Brienz (Ortsgeschichte, Naturgefahren), wo auch das Abendessen genossen wurde (Abb. 1), selbstverständlich nicht ohne eine gebührende Festrede zum 150. Jubiläum und einen Apéro.

Neben den zurückschauenden Aktivitäten im Jubiläumsjahr war 2023 auch ein Jahr der Erneuerung. So konnte die Gesellschaft einen erfreulichen Mitgliederzuwachs konstatieren. Neu ist auch, dass sich Studierende den



Abb. 1: Die Teilnehmenden der Jubiläumsexkursion am 26. August 2023 lauschen in Brienz Hans Kienholz' Erläuterungen (Foto: Monika Wälti).

Besuch der Veranstaltungen unserer Gesellschaft in ECTS-Kreditpunkten anrechnen lassen können (ab 2024 gilt das auch für Exkursionen). Lag es daran oder am attraktiven Programm? Jedenfalls besuchten zahlreiche Studierende das Vortragsprogramm der Gesellschaft, das somit fast immer vor einem voll besetzten Hörsaal stattfinden konnte (Abb. 2). Die «Geographie-Gespräche», mit jeweils einer Vertreterin der jungen Generation der Geographie und einem Vertreter mit einer Geschichte am Institut, war ein Publikumsmagnet und nicht nur für Studierende attraktiv, sondern auch für Ehemalige, Emeriti, und Zugewandte, kurz: «Freunde

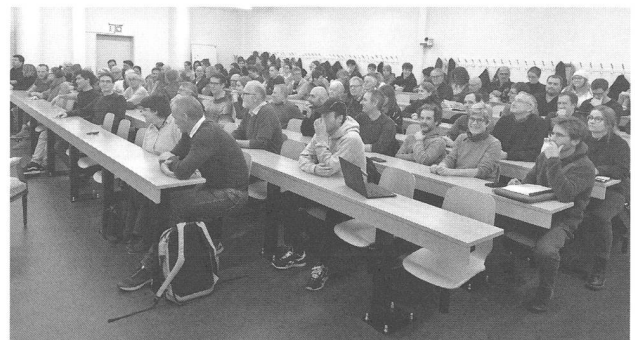


Abb. 2: Voll besetzter Hörsaal 001: Veranstaltung der Geographischen Gesellschaft am 23. Januar 2024 zum Thema Geomorphologie und Naturgefahren (Foto: Stefan Brönnimann).

der Geographie» (wie es im Aufruf zur Gründungsversammlung 1873 hiess). Das Highlight der Reihe war ein Anlass im Alpinen Museum mit drei ganz unterschiedlichen Alumni des Instituts: Drehbuchautorin (und Klimatologin) Simone Schmid, Chefredaktor (und Hydrologe) Simon Bärtschi und Direktorin des Bundesamts für Umwelt BAFU (und Wirtschaftsgeographin) Katrin Schneeberger, moderiert von Susan Thieme. Hier kam die ganze Breite der geographischen Perspektiven, deren Potential und deren Grenzen zum Vorschein. Die Veranstaltungen sind nachfolgend zusammengefasst.

Die Gesellschaft möchte aber auch die ganz junge Generation ansprechen, die Mittelschülerinnen und -schüler. Daher hat der Vorstand beschlossen, ab 2024 jedes Jahr einen Preis für die beste Maturaarbeit im Kanton Bern zu verleihen. Vier hervorragende Arbeiten wurden eingereicht, eine Arbeit wurde ausgezeichnet. Mehr dazu auf S. 93.

So bleibt der Ausblick auf das Jahr 2024. Pandemiebedingt waren Exkursionen in den letzten Jahren ausgefallen oder die geringe Anzahl Anmeldungen erlaubte keine Durchführung. Mit dem Entscheid, dass Studierende nun auch für Exkursionen Kreditpunkte erhalten, hoffen wir, genügend Teilnehmende anzusprechen, um auch mittelfristig ein attraktives Exkursionsprogramm anbieten zu können. Diesen Sommer werden drei Exkursionen angeboten. Ich persönlich freue mich auch auf das Veranstaltungsprogramm 2024/25. Unter dem Titel «Geographische Erkundungen im 21. Jahrhundert» werden wir eine Vielfalt an geographischen Themen ansprechen, von den Tiefen der Ozeane bis zu Kometen, von neuen Weltbildern zum virtuellen Raum. Ich hoffe, dass das Programm auch für Studierende, aktive und ehemalige Institutsmitglieder, Schulklassen und andere Interessierte so attraktiv ist wie das letztjährige.

Die weiteren Aktivitäten des Jubiläumsjahrs wurden bereits in einem Artikel in der GeoAgenda (4/2023, S. 36-41) beschrieben. In der Folge werden die Aktivitäten nochmals zusammengefasst.

Heft zur Geschichte der Gesellschaft

Zum 150. Jubiläum publizierte die Geographische Gesellschaft von Bern ein «Geographica Bernensia»-Heft (Wälti et al., 2023) zu ihrer Geschichte. Besonders die ersten Jahrzehnte waren turbulent. Es war eine Zeit der expandierenden Märkte, des europäischen Imperialismus und Kolonialismus, aber auch der internationalen Friedensbewegung, des wissenschaftlichen Internationalismus und der Institutionalisierung der Wissenschaften. Die Schweiz sah sich als Binnenland, als Auswanderungsland ohne Kolonien und als Industrieland mit ungewissen Absatzmärkten gegenüber den europäischen Mächten im Nachteil. Umso mehr brauchte die Schweizer Politik geographische Information aus erster Hand, Information zu Handel, Verkehr und Ressourcen, aber auch zu Politik und Gesellschaft in den betreffen-

den Ländern. Gefragt waren gute Karten und ein gutes internationales Netzwerk. Vor allem aber brauchte es in der Schweiz endlich eine Professur für Geographie. Ziel der Berner Gesellschaft war die Schaffung einer Professur, das Fördern der Geographie an den Schulen, das Herstellen von Karten sowie Öffentlichkeitsarbeit.

Soweit die Ausgangslage gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Das neue Heft erzählt die Geschichte der Gesellschaft nun aber nicht chronologisch oder umfassend; dies wurde anlässlich früherer Jubiläen bereits mehrfach gemacht (Graf, 1898; Kuhn 1973; vgl. auch Grosjean, 1986 und Messerli und Rey, 2011). Vielmehr gewährt das Heft anhand von sieben «Schaufenstern» ausgewählte Einblicke in die Geschichte der Gesellschaft. Wir erfahren hier von kolonial inspirierten Forschern, von Friedensnobelpreisträgern, vom Afrika-Fonds und von der Rolle der Kartographie. Auch in unserer kleinen Gesellschaft im beschaulichen Bern finden wir Spuren des Kolonialismus. Diese sind scheinbar unspektakulär; und doch reproduzierten sie die europäisch-imperialistische Haltung. Interessant sind auch die Auswertungen zu den Vortragsthemen der letzten 150 Jahren oder der Bezug zu den anderen Schweizer Gesellschaften. Das Heft ist online abrufbar auf der Seite der Gesellschaft oder Geographica Bernensia.

Bilder der Berner Geographiegeschichte

Im Jubiläumsjahr erschien eine Trilogie von ca. 30-minütigen Filmen zur Geschichte der Berner Geographie. Teil 1 ist Fritz Nussbaum (1879–1966) gewidmet. Der Filmtitel «Im Schatten» erinnert daran, dass Nussbaum dem Geographischen Institut der Universität Bern jahrzehntelang als «Nummer zwei» diente. Er bestritt von 1909 bis 1944 die gesamte Lehre in physischer Geographie – nebenamtlich, mit einem vollen Lehrpensum am Seminar Hofwil. Neben seiner Lehrtätigkeit war Nussbaum auch 24 Jahre lang Präsident der Geographischen Gesellschaft und Gründer und Herausgeber der Zeitschrift «Schweizer Geograph» (heute «Geographica Helvetica»). Erst mit 65 Jahren wurde er 1944 doch noch ordentlicher Professor.

Teil 2 der Trilogie hat die Geschichte der Gesellschaft zum Thema. Er beleuchtet das Umfeld des imperialen Europas und die Rolle der Geographischen Gesellschaft Bern darin, rekonstruiert koloniale Verstrickungen und skizziert die enger werdende Zusammenarbeit zwischen den Geographischen Gesellschaften in der Schweiz. Ein Interview mit Martin Brauen, dem Urenkel des langjährigen Vorstandsmitglieds und Friedensnobelpreisträgers Élie Ducommun, gibt einen Einblick in die internationale Friedensbewegung um die Jahrhundertwende. An ihrer Spitze standen einige der treibenden Kräfte der Geographischen Gesellschaft. Ein weiteres Kapitel betrifft das Netzwerk in der Stadt Bern, die für die Geographie nicht nur als Sitz der politischen Schweiz, der Bundesverwaltung und der Eisenbahngesellschaften relevant war, sondern wo mit dem Alpinen Museum, dem Topogra-



Abb. 3: Die ehemaligen Vorstandsmitglieder Barbara Peters-Kümmerly und Monika Wälti im Gespräch im zweiten Teil der Filmtrilogie «Bilder aus der Berner Geographiegeschichte».

phischen Bureau (heute swisstopo) und dem kartographischen Verlag Kümmerly und Frey weitere Akteure die Geographie vorantrieben. Anhand zahlreicher Interviews – unter anderem mit den vier Alt-Präsidentinnen Markus Hohl, Martin Hasler, Urs Wiesmann und Elisabeth Bäschlin – dokumentiert der Film auch die Aktivitäten der Gesellschaft in den letzten 50 Jahren (Abb. 3).

Der letzte Teil der Trilogie, widmet sich dann der Glasdia- und Kartensammlung des Geographischen Instituts. Anhand des reichhaltigen Materials wird der Geographieunterricht vor 100 Jahren beleuchtet und dessen koloniale Kontexte hinterfragt. Im Film wird eine Vorlesung von ungefähr 1912 zum Thema «Java» basierend auf Originalmanuskripten und Glasdias nachgespielt.

Die Filme zur Geschichte der Gesellschaft auf YouTube

«Im Schatten: Fritz Nussbaum, Geograph»:
youtu.be/QR6h2KBHfOI

«Gesellschaftlicher Wandel: 150 Jahre Geographische Gesellschaft Bern»:
youtu.be/wPL-mT-IBiU

«Ansichtssache: Die Glasdia- und die Kartensammlung am Geographischen Institut der Universität Bern»:
youtu.be/oPERIR5LSjo

Berner Orte der Geographie

Ein weiteres Produkt zum Jubiläum ist der Faltstadtplan «Berner Orte der Geographie» (Geographica Bernensia G102, Abb. 4 und 5). Damit will die Geographische Gesellschaft Bern ein breites Publikum ansprechen: TouristInnen, interessierte BernerInnen, Schulen, neu zugezogene Studierende. Zwölf Orte wurden ausgewählt, anhand derer geographische Themen beleuchtet werden und der Bezug zu aktueller geographischer Forschung gemacht wird. Es geht um Quartierentwicklung, die Bedeutung von Wasser, institutionelle und nicht-institutionelle politische Prozesse, Gentrifizierung in der Lorraine, Bodenbildung, Stadthitze, eiszeitliche Moränen und um

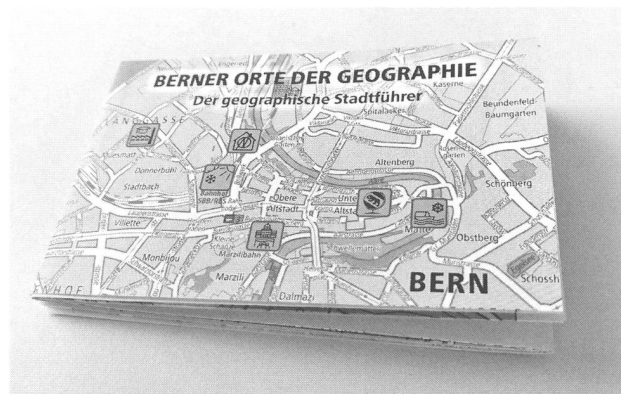


Abb. 4: Faltstadtplan «Berner Orte der Geographie» (Gestaltung: Alexander Hermann).



Abb. 5: Im Weissenbühl, einer von zwölf Standorten des Stadtführers «Berner Orte der Geographie», finden wir Spuren der letzten Eiszeit (Foto: Simon Brönnimann).

vieles mehr. Der Faltplan liefert jeweils eine Kürzesteinführung, Adresse, Foto und QR-Code. Dieser führt auf eine Website mit Text, Bildern und vor allem einem Podcast zu jedem Standort (orte-der-geografie.ch). Der Plan, der bei Bern Tourismus, in Buchhandlungen und in den Berner Museen und Hotels ausliegt, kann auch bei der Geographischen Gesellschaft bestellt werden. Er ist auch online auf den Websites der Geographischen Gesellschaft und des Verlags Geographica Bernensia.

Laudatios Ehrenmitglieder

- Laudatio Heinz Wanner:

Für sein langjähriges Engagement in der Berner Geographischen Gesellschaft, insbesondere als Sekretär.

Für seine visionären Forschungen zum Berner Stadtklima, zur alpinen Meteorologie, zur dynamischen Klimatologie und Klimarekonstruktion sowie für seine Rolle an der Spitze von nationalen und internationalen Organisationen der Klimaforschung wie PAGES.

Für seine führende Rolle als Mitgründer und Leiter von Organisationen wie OCCO und ProClim an der Schnittstelle zwischen Klimawissenschaft und Gesellschaft.

Für sein nie endendes Engagement, die Klimathematik in zahlreichen Vorträgen, Podiumsdiskussionen, Medienauftritten und Büchern der Öffentlichkeit näherzubringen.



Abb. 6: Die neuen Ehrenmitglieder der Geographischen Gesellschaft (von links nach rechts): Heinz Wanner, Elisabeth Bäschlin, Hans Hurni (Foto: Monika Wälti).

- Laudatio Elisabeth Bäschlin:

Für ihr jahrzehntelanges Engagement im Vorstand der Berner Geographischen Gesellschaft, darunter 16 Jahre als Präsidentin, in welcher sie die Geschicke der Gesellschaft geleitet hat.

Für die Gestaltung von spannenden Vortragsprogrammen und die Organisation von bereichernden und thematisch vielfältigen Exkursionen.

Für ihr Brücken schlagen zwischen der geographischen Forschung, den Geographen und Geographinnen im Beruf und einer an geographischen Fragen interessierten Öffentlichkeit.

Für ihre Pionierrolle in der Geschlechterforschung in der Geographie, an der Universität Bern und darüber hinaus, als Mitgründerin des Arbeitskreises Feministische Geographie der deutschsprachigen Universitäten, als Forscherin zu Frauen in der Landwirtschaft

Für ihren unermüdlichen Einsatz zugunsten der Sahraouis und für ihre Sozialforschung in Stadtquartieren.

- Laudatio Hans Hurni:

Für seinen nun schon fünf Jahrzehnte dauernden Einsatz zur besseren Erforschung der natürlichen Ressourcen als Grundlage einer nachhaltigen Entwicklung am Horn von Afrika und in anderen Regionen der Erde.

Für seine Pionierrolle in der Entwicklungsforschung und deren Institutionalisierung an den Hochschulen, für die Gründung des Centers for Development and Environment CDE und des Nationalen Forschungsschwerpunktes Nord-Süd, welcher in seiner Konzeption und Umsetzung einzigartig war.

Für seine Rolle als Botschafter der Geographie und der Universität Bern in der Welt und seine herausragende Rolle in der Forschung für Entwicklungsfragen.

Stefan Brönnimann

Vorträge

Winter 2023/2024: «Geographie-Gespräche»

Im Zeichen des Jubiläums stand auch das Veranstaltungsprogramm 2023/24. Anstelle von Vorträgen tauschten sich in den «Geographie-Gesprächen» Personen mit einer Vergangenheit am Geographischen Institut der Universität Bern mit jungen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern über ein geographisches Thema aus. Sie erinnerten sich an vergangene Fragestellungen, reflektierten, was sie aus ihrem Studium am Geographischen Institut der Universität Bern mitgenommen haben und erläuterten, was heute die Herausforderungen sind. Dadurch zeigte sich auch, wie sich der Blick auf ein Thema verändert hat, was die Geographie leisten kann und was die Rolle der Universität ist. Die Veranstaltungen waren gut besucht. Viele Studierende, aber auch viele Ehemalige fanden den Weg in den Hörsaal, so dass nach der Veranstaltung der Austausch oft in kleinen Gruppen weiterging. Wie jedes Jahr gab es auch einen Abend zu den Feldkursen des GIUB im Sommer 2023.

150 Jahre Geographische Gesellschaft

3. Oktober 2023

An dieser Einführungsveranstaltung in den Vortragszyklus und das Jubiläumsjahr skizzierte Stefan Brönnimann kurz die Geschichte der Gesellschaft. Die Ausführungen begannen mit der Gründung der Geographischen Gesellschaft Bern, die nicht zufällig ins späte 19. Jahrhundert fällt, also die Zeit des europäischen Imperialismus und Kolonialismus. Geographisches Wissen war gefragt, aber Geographie war im Schweizer Bildungssystem nicht verankert, es gab keine Professur und nur unzureichenden Schulunterricht. Ziel der Geographischen Gesellschaft Bern war die Schaffung einer Professur, die Herstellung von Lehrmitteln und Karten und die Veranstaltung öffentlicher Vorträge. Die Gesellschaft diente dem politischen Netzwerk der Schweiz und diente diesem als Plattform. Aber auch das internationale Umfeld, beispielsweise der Kolonialismus, hinterliess Spuren. Gleichzeitig waren führende Exponenten in der internationalen Friedensbewegung aktiv – sehr aktiv: Das Engagement der langjährigen Vorstandsmitglieder, Präsidenten und Vizepräsidenten Albert Gobat und Élie Ducommun bescherte Bern zwei Friedensnobelpreise.

Ab Anfang des 20. Jahrhunderts erfolgte eine Orientierung nach innen. Nicht mehr das internationale Parkett, sondern die Vernetzung innerhalb der Schweiz stand im Vordergrund. Gemeinsam mit den anderen Schweizer Gesellschaften konnten grössere Projekte angegangen werden, insbesondere die Herstellung von Unterrichts-

material für Schulen. Diese Bestrebungen mündeten in die bekannte Schulwandkarte von Kümmerly und Frey, das dreibändige Werk «Geographie der Schweiz» von Johann Jakob Früh sowie die Gründung der Zeitschrift «Der Schweizer Geograph». Öffentliche Vorträge und Exkursionen (Abb. 7 und 8) stellten nach wie vor das Alltagsgeschäft der Berner Gesellschaft dar. Die Schulgeographie blieb über die nächsten Jahrzehnte hinweg ein wichtiger Orientierungspunkt der Berner Gesellschaft, auch Berner Themen wurden immer beliebter.



Abb. 7: Exkursion Anfang des 20. Jahrhunderts (aus der Glasdiasammlung des Geographischen Instituts)

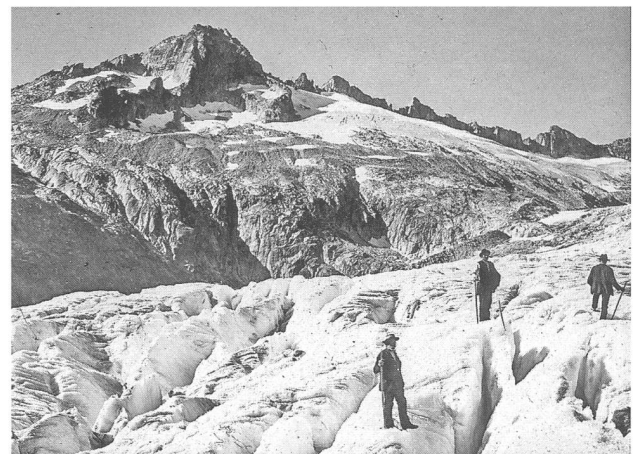


Abb. 8: Rhonegletscher, Jahr unbekannt (aus der Glasdiasammlung des Geographischen Instituts).

Gemessen an der Mitgliederzahl erreichte die Geographische Gesellschaft in den 1980er-Jahren den Höhepunkt mit mehr als 600 Mitgliedern. Klaus Aerni war damals Präsident der Gesellschaft und ein sehr aktiver Promotor. Die Zahl nahm danach ab, doch die Geographie und die Geographische Gesellschaft sind nach wie vor relevant. Heute sind es Fragen der Nachhaltigkeit, des Nord-Süd-Dialogs und viele weitere, welche die

Geographie beschäftigen. Die Geographische Gesellschaft bildet das Netzwerk und den Rahmen für die breiten Tätigkeiten von Geographinnen und Geographen in Beruf und Akademie.

Anschliessend an den kurzen Vortrag zeigte Stefan Brönnimann den 30-minütigen Film «Gesellschaftlicher Wandel: 150 Jahre Geographische Gesellschaft Bern», der oben zusammengefasst wurde.

Berichte aus den Feldkursen Berlin und Kopenhagen

Studierende aus den Feldkursen

17. Oktober 2023

Seit vielen Jahren ist es eine Tradition, dass am zweiten Vortragsdatum der Geographischen Gesellschaft Studierende aus ihren Feldkursen berichten. Dieses Jahr standen am 17. Oktober 2023 Berichte zu zwei Feldkursen auf dem Programm, anschliessend liessen die Beteiligten bei einem Apéro die Erlebnisse wieder aufleben.

Der erste präsentierte Feldkurs führte vom 9.–19. Juli 2023 nach Kopenhagen und wurde von der Unit «Politische Stadtforschung und nachhaltige Raumentwicklung» durchgeführt (geleitet von Jean-David Gerber und Vera Götz). Unter dem Thema «Was macht eine Stadt lebenswert?» wurde eine Vielzahl von Themen betrachtet: Regenwassermanagement, grossskalige Stadtentwicklung, Kreislaufwirtschaft, Christiania, Tourismus und Rankings, Ghetto-Gesetz und sozialer Wohnungsbau, Innovationsdistrikte, Regionalplanung und Veloinfrastruktur.

Das bestehende Abwassersystem wird den zukünftigen Spitzenbelastungen infolge intensiverer Starkniederschlagsereignisse und zunehmender Bevölkerung nicht mehr genügen. Eine Velotour mit Søren Gabriel zum Thema Regenwassermanagement zeigte einige der durchgeführten Massnahmen. Die Kapazität wurde erhöht, und durch Entsiegelungen soll ein Schwammstadt-Effekt erreicht werden. Mit Buchautor Peter Schultz Jorgensen besuchten die Studierenden dann die Entwicklungsschwerpunkte Teglholmen und Sydhavn, gefolgt von einer Tour mit dem Aktivist Knud Erik über den Widerstand gegen das Ørestad-Projekt, einer Planstadt auf der Insel Amager. Die Diskussion zeigte das Spannungsfeld zwischen proaktiver Landpolitik der Stadt und marktbasierendem Urbanismus.

Zum Thema Kreislaufwirtschaft besuchten die Studierenden das Vermlandsgade Recycling-Zentrum, die Hørgården-Sortierstation und die Kehrichtverbrennungsanlage Amager Bakke. Recycling-Zentren sind auch Nachbarschaftszentren, aber es zeigte sich auch die Schwierigkeit der Förderung der Kreislaufwirtschaft und die wenig partizipative Planung in diesem Bereich. Im seit



Abb. 9: Kehrichtverbrennungsanlage Amager Bakke. Auf dem schrägen Dach befindet sich eine Skipiste (wikimedia commons).

1971 bestehenden «Freistaat Christiania» wurden die Themen erschwinglicher Lebensraum und Regulierung des Drogenmarkts diskutiert.

Seit Jahren rangiert Kopenhagen in allen Städteranglisten bei der Lebensqualität weit vorne. Sebastian Zenger, Professor an der Copenhagen Business School, führte das Thema «City Branding» ein, während Mads Kjærgaard Lange, Mitglied eines NGOs, das Branding auch kritisch hinterfragte und die Frage stellte, wie grün Kopenhagen denn wirklich sei. Das Branding ist für die Stadt wichtig und wird bewirtschaftet, aber kann auch zu Übertourismus und Gentrifizierung führen.

Ein Spaziergang führte durch die Siedlung Mjølnerparken, welche auf der Ghetto-Liste der dänischen Regierung ist. Hier kam es zu Zwangsumsiedlungen, und es gab auch Widerstand gegen die Massnahmen. Die Nachfrage nach günstigem Lebensraum in Kopenhagen ist gross. Ein Kontrast dazu bot der Innovationsdistrikt «Science City Lyngby». Inputs zu Regionalplanung und der Veloinfrastruktur beschlossen den Feldkurs.

Der zweite Feldkurs führte vom 26. Juni bis 7. Juli 2023 nach Berlin und Umgebung. In der ersten Woche in Berlin ging es um Stadtklima und Klimaanpassung, aber die Themen wurden schnell breiter: Grünflächen, Verkehr, Gentrifizierung und vieles mehr wurde angesprochen. Auch in der zweiten Woche, in der Umgebung Berlins, war Klimaanpassung ein wichtiges Thema. Die zunehmende Trockenheit verändert den Wasserhaushalt der Spree und führt zu erhöhter Waldbrandgefahr.

Berlin ist eine Stadt, die sich immer wieder neu denkt. Das «Futurium» neben dem Hauptbahnhof befasst sich mit Zukunftsentwürfen – Zukunft der Natur, der Technik, der Demokratie. Hier wurde den Kursteilnehmenden das CitizenScience Projekt «Urban Mind» vorgestellt, sie waren Test-User. Die App «Urban Mind» fragte in unregelmässigen Zeitintervallen nach der Befindlichkeit, diese konnte am Ende der Exkursion als Karte dargestellt werden. Die Auswertung war allerdings vor allem durch technische Probleme der App überschattet.



Abb. 10: Der Flughafen Tempelhof (Foto: Stefan Brönnimann).

Mit Stadtklima befassten sich nicht nur viele der studentischen Präsentationen, die Teilnehmenden massen auch selber ständig die Lufttemperatur, die gefühlte Temperatur (Wet-Bulb Globe Temperature) und fotografierten mit einer Wärmebildkamera. Ein Besuch an der TU Berlin brachte dazu wissenschaftlichen Input. Ein Objekt stadtklimatischer Planspiele ist das Tempelhofer Feld auf dem Gelände des ehemaligen Flughafens, der nun eine Freifläche ist (Abb. 10). In der Nähe befindet sich auch der Natur-Park Südgelände. Das Areal war Teil des Rangierbahnhofs Tempelhof, der bis 1952 in Betrieb war. Danach eroberte die Natur langsam das Areal zurück. Die Rodung der Fläche konnte 1980 durch eine Bürgerinitiative verhindert werden. Heute ist der Park ein beliebtes Naherholungsgebiet und Lebensraum für zahlreiche Tier- und Pflanzenarten (Abb. 11).



Abb. 11: Natur-Park Südgelände in Berlin (Foto: Stefan Brönnimann).

Zwei Führungen mit einem ehemaligen Stadtplaner aus Berlin beschäftigten sich mit Klimaanpassung und mit der Mobilitätswende. Einige erfolgreiche Projekte wurden gezeigt, so die Mobilitätspunkte Jelbi, aber es zeigten sich auch grössere Probleme bei der Hitzeanpassung am Beispiel Berlin Alexanderplatz. Schliesslich waren auch die Wälder auf dem Stadtgebiete ein Thema, was bei einem Spaziergang im Grunewald thematisiert

wurde. Für eine besser Klimaapassung muss der Laubbaumanteil der Wälder stark erhöht werden, und in den Stadtwäldern wird dies auch umgesetzt.

In der zweiten Woche ging es um Klimaanpassung in Brandenburg mit einem Fokus auf Trockenheit. Am Beispiel des Biosphärenreservats Spreewald wurden Nutzungskonflikte zwischen Tourismus und Landwirtschaft angesichts von Trockenheit angesprochen. Ein weiteres Thema waren die Folgelandschaften des Braunkohletagebaus wie der «Ostsee» bei Cottbus, eine geflutete Tagbaugrube. Neben den Themen Umsiedlung, Gouvernanz, Hangstabilität und Wasserchemie (der Ostsee wird noch über Jahrzehnte bis Jahrhunderte künstlich stabilisiert werden müssen) ging es auch um den Wasserhaushalt ganz Brandenburgs, denn ein grosser Teil des Spreewassers bestand bisher aus dem aus den Tagebauwerken abgepumpte Grundwasser. Zusammen mit dem abnehmenden Niederschlag infolge des Klimawandels verschärft dies den Wassermangel wesentlich. Es gibt daher Pläne, Wasser von der Elbe in die Spree umzuleiten.

Trockenheit äussert sich in erhöhter Waldbrandgefahr. Die Wälder Brandenburgs sind grösstenteils reine Kiefernwälder in Privatbesitz, forstwirtschaftlich stark genutzt. Die Artenzusammensetzung kann nur schwer beeinflusst werden. Die Wälder sind stark brandgefährdet. Jedes Jahr brennen grosse Flächen, meist infolge von Brandstiftung, seltener Unachtsamkeit; natürlich ausgelöste Brände sind selten. Die Exkursion besuchte zwei Waldbrandflächen sowie eine Waldbrandzentrale. Diese hat ein Warnsystem errichtet, das mit Hilfe eines Netzes von Kameras Rauch entdeckt. Brandbekämpfung ist aber oft erschwert, da fast die Hälfte der Waldfläche Brandenburgs als «Kampfstoffverdachtsfläche» gilt, da sich möglicherweise Munition aus dem Zweiten Weltkrieg im Boden befindet. Nach einem Brand stellt sich die Frage, wie die Fläche weiter bearbeitet werden soll (Totholz in der Fläche lassen, Bäume pflanzen, mit Zäunen schützen etc.). Verschiedene Forschungsprojekte laufen dazu, noch ohne klare Ergebnisse.

Die Exkursion endete wieder in Berlin mit dem Thema Alexander von Humboldt und mit kolonialen Verstrickungen Berlins. In der Handschriftenabteilung der Berliner Staatsbibliothek konnten die Teilnehmenden anhand der originalen Handschriften Humboldts Arbeitstechnik bewundern: Mit Schere und Leim fügte er seine Notizen zusammen, arbeitete sie über Jahre ständig um, klebte Literaturhinweise auf, so dass grosse, referenzierte Collagen entstanden, die wiederum die Grundlage seiner Kosmosbücher wurden.

Nachhaltige Raumentwicklung

Ueli Seewer, seit 2016 Vizedirektor beim Bundesamt für Raumentwicklung (ARE), studierte von 1986 bis 1992 Geographie und Geschichte und doktorierte am GIUB 2000.

Vera Götze, seit 2020 Doktorandin am GIUB in der Gruppe «Politische Stadtforschung und nachhaltige Raumentwicklung»

moderiert durch **Barbara Keller**, ALPS Alpines Museum der Schweiz, am GIUB von 2002 bis 2007

31. Oktober 2023



Abb. 12: Ueli Seewer, Vera Götze und Barbara Keller (von links nach rechts) im Grossen Hörsaal des Geographischen Instituts.

Barbara Keller befragt zunächst beide Gäste nach deren Tätigkeit (Abb. 12). Vera Götze erklärt die Schwerpunkte, aber auch Schwierigkeiten ihrer Arbeit. In ihrem PhD im Projekt «GoverDense» analysiert sie zur Zeit Instrumente der Verdichtung in der Schweiz (Bern) und in der Niederlande (Utrecht). Es geht um die Fragen, wo Verdichtung stattgefunden hat und wo Wohnraum entsteht. Die grösste Herausforderung ist die Datensammlung, insbesondere Daten zum Eigentum, und die Vergleichbarkeit der Daten zwischen den beiden Ländern. Ihr Interesse begann, als sie als Praktikantin das Potential der Verdichtung in den Niederlanden kartierte und dachte: «Da müsste man doch zuerst überlegen, ob das gut ist.»

Ueli Seewers aktuelle Tätigkeit dreht sich um Verkehr in Agglomerationsräumen, aber auch Siedlungsentwicklung nach innen (Verdichtung) ist auch ein grosses Thema. Er blickt zurück auf seine Masterarbeit in den 1990er-Jahren über Fussgängerverkehr (Abb. 13) und

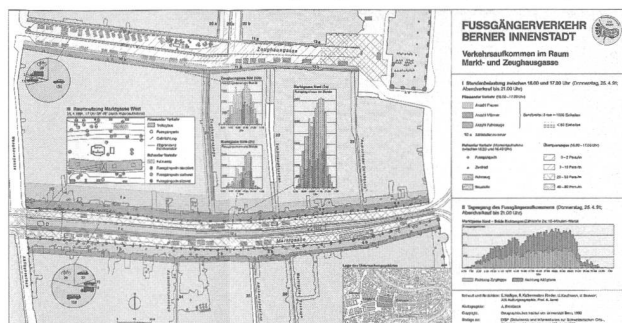


Abb. 13: Karte zum Fussgängerverkehr in der Berner Innenstadt (Aerni et al., 1993).

seine Dissertation zum Vergleich der Verkehrspolitik in verschiedenen Städten in der Schweiz und Deutschland. In beiden Arbeiten ging es um raumeffizienten Verkehr.

Auf die Frage von Barbara Keller, wie sensible Themen behandelt werden antwortet Ueli Seewer, dass es ja letztlich darum geht, Lösungen zur Realisierung zu bringen. Dazu gehört auch die Wortwahl, beispielsweise «Siedlungsentwicklung nach innen» statt «Verdichtung». Dabei spielt auch die Wahrnehmung eine Rolle. Beliebte Wohnregionen sind oft auch verdichtete Wohnregionen, obschon das Bild des Einfamilienhauses immer noch dominiert.

Die Forschungsgruppe, in welcher Vera Götze arbeitet, verknüpft Verdichtung mit Eigentumsaspekten, was auch zu heiklen Fragen führt. Neben Verdichtung geht es auch um «Commons», also gemeinschaftliches Verwalten. Aber im Zentrum steht immer Grundeigentum.

Zur Frage nach den Unterschieden zwischen Stadt und Land meint Ueli Seewer, dass es für beide wichtig ist, dass sich funktionierende Zentren bilden. Damit eine genügende Infrastrukturnutzung möglich ist, braucht es aber eine bestimmte Dichte. Energie und Planung ist ein weiteres grosses Thema: Wo sind Solaranlagen? Nutzungen im Bereich erneuerbare Energien drängen in Räume, die vorher ungenutzt waren.

Barbara Keller gibt zu bedenken, dass Raumplanungsdebatten immer Aushandlungsprozesse sind. Wo sind hier die grössten Spannungen, die tiefsten Gräben? Ueli Seewer antwortet, dass die Kernaufgabe immer die Interessenabwägung ist. Im Bereich Energie geht es beispielsweise darum, etwas Neues in bestehende Strukturen (Solaranlagen in den Alpen, auf den Dächern) einzufügen. Wie stark werden hier einzelne Interessen gewichtet? Gewisse Interessen werden von der Verfassung geschützt, andere nicht. Eine zweite grosse Herausforderung ist die Schnelligkeit der Verfahren. Es braucht nicht nur Gesetze, sondern den Einbezug eines breiten Spektrums der Interessen.



Abb. 14: Areal Zijdebalen in Utrecht, ein Studienobjekt im Projekt Goverdense (Verheij et al., 2023).

In der nächsten Frage geht es um das Verhältnis von Forschung und Praxis. Vera Götze meint dazu, dass Stadtplanung eine sehr angewandte Forschung ist. Sie sprechen mit Akteuren, sehen sich die Projekte an. Sie versuchen auch, der Praxis oder der Bevölkerung etwas zurückzugeben, indem sie beispielsweise einen Artikel in einer Quartierzeitung schreiben. Aber die Universität wird immer internationaler, man publiziert auf Englisch und nicht in der lokalen Sprache.

Am ARE ist das Verhältnis zur Forschung wichtig. Es besteht der Anspruch, dass Entscheidungen auf Forschungsgrundlagen basieren. Es arbeiten Leute, die aus der Forschung kommen (auch aus unterschiedliche Generationen). Aber es gibt wenig direkte Zusammenarbeit mit der Forschung, dies auch, weil Forschung immer internationaler ausgerichtet ist. Ergebnisse sind nicht immer einfach auf die Schweiz übertragbar. Auf die Frage, ob dies auch an den rigiden Zeitvorgaben liegt (4 Jahre für ein Doktorat), meint Ueli Seewer, dass man ohnehin immer bereit sein und sich auf dem neusten Stand halten muss, auch wenn Themen manchmal «vor sich hin dümpeln», bevor sie wieder aktuell werden; er nennt als Beispiel Mobility Pricing. Manchmal wird man umgekehrt von der Politik überholt, beispielsweise bei den erneuerbaren Energien.

Als nächstes fragt Barbara Keller nach dem Verhältnis zur Politik. Vera Götze meint, dass es in der Planung nicht mehr darum geht, Pläne zu zeichnen, sondern zu garantieren, dass alle Akteure gehört werden und sich das öffentliche Interesse durchsetzt. Aber für sie ist Politik in erster Linie ihr Forschungsobjekt: Wie funktionieren Aushandlungsprozesse? Das ARE arbeitet grundsätzlich im Auftrag der Politik. Die Politik erscheint zwar heute polarisiert, aber je lokaler das Thema, desto konkreter wird es. Lösungen können nur zusammen realisiert werden, das ist spannend.

Auf die Frage, ob auch auf Bundesebene Prozesse partizipativ gestalten werden könnte, gibt Ueli Seewer zu bedenken, dass die Kompetenz in der Regel nicht beim Bund liegt. Aber wo es geht, wird ein partizipativer Weg gewählt. Die Aktualisierung des Raumkonzepts Schweiz wurde beispielsweise nicht klassisch verwalterisch gelöst, sondern mit Workshops (auch Jugendverbände waren eingeladen), so dass verschiedene Akteure einbezogen waren.

Barbara Keller fragt die beiden Gäste, was denn nachhaltige Raumentwicklung sei. Vera Götze möchte, dass alle Dimensionen der Nachhaltigkeit betrachtet werden. Verdichtung und Nachhaltigkeit müssen zusammen gedacht werden, es sollen keine sozialen Konflikte entstehen. Ueli Seewer sagt, dass das ARE auch Fachstelle für nachhaltige Entwicklung ist. Das Konzept der nachhaltigen Entwicklung ist spannend und in allen Politikbereichen theoretisch verankert, aber der Begriff sollte nicht inflationär gebraucht oder einseitig interpretiert

werden. Zur Messung der Nachhaltigkeit gibt es etablierte Instrumente, aber es gibt auch sehr viele weitere Beurteilungen welche ein Projekt durchgehen muss. Es ist dann die Frage welche Relevanz der Nachhaltigkeit beigemessen wird. Vera Götze gibt dazu zu bedenken, dass vor allem die qualitativen Aspekte (Zusammenhalt in der Nachbarschaft, Sicherheitsgefühl etc.) schwierig zu messen sind.

In der Schlussrunde fragt Barbara Keller nach «Good News» und «Good Practices». Vera Götze nennt Beispiele von Gemeinden, die ihr Grundeigentum und ihre Baurechtvergabe einsetzen, um eine Verdichtung zu ermöglichen (z.B. Biel). Für Ueli Seewer gibt es viele «Good News»: Raumplaner und Immobilienentwickler, und damit sehr unterschiedliche Welten, sprechen zusammen. Private spielen eine wichtige Rolle und machen sich auch Gedanken, wie ein Quartier aussehen wird. Im ländlichen Raum überlegen sich Gemeinden, wie sie sich zusammen mit der Landwirtschaft entwickeln. In Zürich ist es gelungen, mit dem Wachstum umzugehen, ohne dass es unattraktiv geworden wäre.

Zum Schluss fasst Barbara Keller zusammen, dass es gute RaumentwicklerInnen als MediatorInnen braucht, denn es müssen immer Kompromisse gefunden werden. Raumentwicklungsprozesse werden immer mehr partizipativ gestaltet. Es gibt Luft zu vermehrter Zusammenarbeit zwischen Forschung und Politik.

Geographie im Gespräch

Simone Schmid, Drehbuchautorin, Dr. h.c., studierte am GIUB 1999–2004

Simon Bärtschi, Chefredaktor BZ/Bund, studierte am GIUB 1992–1998

Katrin Schneeberger, Direktorin des Bundesamts für Umwelt (BAFU), studierte und doktorierte am GIUB 1987–2000

moderiert durch **Susan Thieme**, Professorin für Kritische Nachhaltigkeitsforschung, seit 2017 am GIUB

14. November 2023

Der Anlass vom 14. November 2023 fand im Alpinen Museum statt. An diesem Abend waren drei ehemalige Studierende des Geographischen Instituts zu Gast in einer Gesprächsrunde, die von Susan Thieme moderiert wurde (Abb. 15).

Die drei Gäste stellen sich jeweils anhand eines Gegenstands vor. Katrin Schneeberger zeigt zwei Figürchen: einen Wolf und ein Schaf. Für sie verkörpern diese Figürchen nicht nur ein wichtiges Thema ihres Amtes, sondern generell das Verhältnis zwischen Stadt und Land, zwischen Schutz und Nutzen. Nach ihrem Studium in Geographie und der Dissertation arbeitete sie zuerst als



Abb. 15: «Geographie im Gespräch» im Alpinen Museum: Susan Thieme, Katrin Schneeberger, Simon Bärtschi, Simone Schmid (von links nach rechts).

Raumplanerin, dann in der Baudirektion, dann im Bundesamt für Strassen ASTRA (als Vizedirektorin und stellvertretende Direktorin), nun im BAFU. Sie hat die Gestaltungsspielräume als Geographin immer genossen.

Simon Bärtschi legt vor sich einen Stein, den er von einer Exkursion während des Studiums mitbrachte. Exkursionen schätzte er an seinem Studium besonders. Bereits während des Studiums arbeitete er für das EDA, wo er früh morgens Briefings vorbereitete. Neben dem Studium schrieb er und ging nach Abschluss in den Journalismus. Nach Stationen bei der Aargauer Zeitung und der Sonntagszeitung (wo er in die Chefredaktion aufstieg), absolvierte er an der Columbia University in New York eine Ausbildung in Medienmanagement. Seit fünf Jahren ist er Chefredaktor der Berner Zeitung BZ, und der Redaktion Bund/BZ.

Auch Simone Schmid zeigt einen Stein, den sie bei ihrem Lieblingsspaziergang aufblas. Sie spaziert, um den Kopf zu lüften oder um den Kopf mit neuen Ideen zu füllen. Sie studierte Geographie und schloss mit einer Diplomarbeit in Mikrometeorologie ab. In diesem Zusammenhang arbeitete sie bei einem Dokumentarfilm



Abb. 16: Mesurum in Costa Rica, auf welchem Simone Schmid für ihre Masterarbeit Messungen durchführte (Photo: Reto Burkard).

Geographische Zeitschrift, 89. Jg. 2001 - Heft 1 - Seite 52-68
© Franz Steiner Verlag Wiesbaden GmbH, Sitz Stuttgart

Das Lohnverhältnis und seine duale Regulation

Gewinner und Verlierer der Flexibilisierung auf dem Arbeitsmarkt der Schweizer Hotellerie und Gastronomie¹

KATRIN SCHNEEBERGER² und PAUL MESSERLI, Bern

The wage relation and its dual regulation: Winners and losers of the flexibilisation in the labour market of the Swiss hotel and catering industry

In this paper we're going to discuss a key factor in the entrepreneurial and regional capacity of innovation and competitiveness. By basing our arguments on regulation theory we will consider changes in the domestic and foreign wage relation and its regulation as an expression and a reflection of flexible accumulation. In doing so the discussion of the labour market orientated towards innovation and competitiveness will incorporate a "critical" perspective. This perspective focuses on the winners of the modernisation process as well as on possible losers of the flexibilisation.

We're going to analyse the trend by using the hotel and catering industry as an example of an industry, which takes a pioneering role as far as the flexibilisation of the labour market is concerned. The Swiss example represents a national "development path", which is greatly challenged by the new conditions of competitiveness and for which reason there is a strong call for a reduction in barriers that stand in the way of flexibilisation.

Abb. 17: Publikation von Katrin Schneeberger aus ihrem Doktorat.

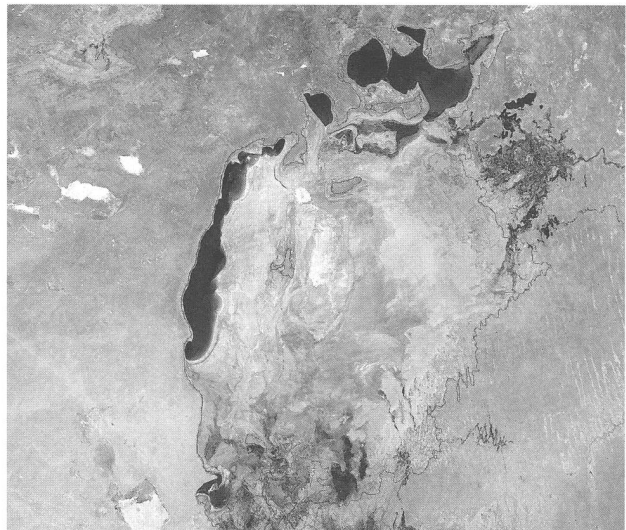


Abb. 18: Der Aralsee, Thema der Masterarbeit von Simon Bärtschi (MODIS-Satellitenbild aus dem Jahr 2014, NASA).

mit, was ihren weiteren Werdegang prägte. Sie entschied sich gegen ein Angebot für eine Dissertation, sondern arbeitete als Kartographin für Mountain-Bike Karten, dann als Journalistin (nach einer Ausbildung in Hamburg und Luzern). Dann wurde sie Drehbuchautorin. Für das Drehbuch zum Kinofilm «Zwingli» hat sie von der theologischen Fakultät der Universität Zürich das Ehrendoktorat erhalten. Dass explizit das Drehbuch ausgezeichnet wurde, bezeichnet sie als «typisch reformiert».

Susan Thieme fragt, was die drei vom Studium mitgenommen haben. Für Katrin Schneeberger ist wichtig, dass sie gelernt hat, an der Schnittstelle zwischen Natur- und Sozialwissenschaften zu arbeiten, quantitative und qualitative Methoden zu verwenden. Aber auch andere Aspekte kommen ihr in den Sinn: die Bedeutung der Empirie, die Konfrontation mit der Realität, Exkursionen, mit den Leuten sprechen.

Simone Schmid schätzte am Studium das breite Allgemeinwissen. Sie studierte Geographie, um «das Ganze» zu verstehen. Auch beim Journalismus und beim Dreh-

buchschrieben ist der Blick fürs Ganze wichtig. Die Zeit in der Klimatologiegruppe fand sie wertvoll, fühlte sich als Teil der Wissensproduktion. Für Simon Bärtschi war die Interdisziplinarität, die 360-Grad Sicht wichtig. Auch im Journalismus ist es wichtig die Perspektive wechseln zu können.

Susan Thieme fragt umgekehrt nach Dingen im heutigen Tätigkeitsfeld, die nichts mit Geographie zu tun haben. Simon Bärtschi braucht ein Controlling, einen Rechtsdienst, und er hätte gerne mehr Wissen über Betriebswirtschaft und Recht. Auch Katrin Schneeberger meint, dass ihr Kenntnisse in Betriebswirtschaft nicht schaden würden, aber sie kann sich dabei auf andere verlassen. Im Alltag wäre Psychologie nicht schlecht, um im Gespräch mit Betroffenen und Interessenvertretern zu einem konstruktiven Ende kommen zu können. Auch für Simone Schmid wäre Psychologie wichtig, oder Geschichte. Der wichtigste Aspekt ist aber Kreativität, sie muss auf Knopfdruck kreativ sein. Das wäre aber auch in einem Geographiestudium gut.

Die nächste Frage dreht sich um Kommunikation und den Schreibprozess. Simone Schmid gibt Einblick in ihr Vorgehen. Sie beginnt mit einem Pitch von einer Seite, arbeitet den dann auf 20 Seiten aus, dann werden daraus 100 Seiten. Vor dem Schreiben nimmt sie sich eine bestimmte Szene vor und lässt sie im Kopf laufen. Aber Drehbücher sind höchst komplex, letztlich enthalten sie Anweisungen für bis zu 100 Leute. Ein einzelner Satz kann riesige Auswirkungen haben und auf dem Set zu einem grossen Aufwand führen.

Für Simon Bärtschi lief das Schreiben früher, als er für die Sonntagszeitung arbeitete, mit planbarer Regelmässigkeit. Heute schreibt er im Tagesgeschäft nicht mehr so oft. Entscheidend in der Redaktion ist die Triage zwischen Tempo und Tiefe. Es braucht eine unmittelbare und eine mittelbare Planung. Es braucht eine Morgen- geschichte, eine Mittagsgeschichte, eine Nachmittags- geschichte und eine Abendgeschichte.

Für Katrin Schneeberger ist Schreiben vor allem E-Mails schreiben und Gegenlesen von Gesprächsnotizen. Aber Kommunikation ist natürlich sehr wichtig. Vorstösse müssen beantwortet werden, und zwar in einer möglichst einfachen Sprache. Dazu hat sie sich weitergebildet. Simon Bärtschi gibt zu bedenken, dass Medienarbeitende beim Bund stark zugenommen, bei den Medien selber aber abgenommen haben. Grosse Unternehmen (auch die Stadt Bern) gehen direkt zum Publikum und gehen nicht mehr den Weg über die Massenmedien. Das hat sich geändert und das ist eine Herausforderung.

Auf die Frage, was sie am meisten begeisterte, erzählt Simone Schmid, wie sie beim «Bestatter» als Junior Writer anfang und in eine Gruppe kam und dachte: «Die sind alle so wie ich.» Jeden Tag in die virtuelle Welt eintauchen findet sie schön, aber man muss aufpassen,

dass man den Puls der Zeit nicht verliert. Katrin Schneeberger findet es spannend, dass sie mitgestalten kann, und zwar auf der ganzen Breite der Umweltpolitik, von Hochwasser, Klima bis Gentechnologie. Bei diesen Prozessen mitzuwirken ist sehr spannend. Und wenn das Volk noch ja sagt dazu, ist es umso schöner.

Welche Herausforderungen könnte man ohne Geld lösen? Susan Thieme möchte dazu ganz kurze Antworten. Katrin Schneeberger: Zu den Menschen gehen. Simon Bärtschi: Fehlerkultur etablieren, das schafft Vertrauen. Simone Schmid: Ideen kosten gar nichts, Konflikte lösen im Team kostet wenig. Damit und mit anschliessenden Fragen des Publikums endet die gut besuchte und spannende Veranstaltung.

Geographie und Politik: (Irr-)Wege zu einer relevanten Disziplin

Hansruedi Egli, Siedlungsgeograph, Professor am GIUB bis 2012

Jeannine Wintzer, Sozialgeographin, am GIUB seit 2006, seit 2013 als Dozentin

moderiert durch **Béla Filep**, SECO, regiosuisse, von 2000 bis 2017 am GIUB

28. November 2023

Béla Filep stellt die beiden vor und stellt an Jeannine Wintzer die Frage, wie in der Geschichte der Geographischen Gesellschaften Geographie und Politik zusammengefallen haben. Jeannine Wintzer zeigt eine Abbildung (Abb. 19) zur Entstehung von Geographischen Gesellschaften. Die Gründung der Berner Gesellschaft erfolgte am Anfang einer grossen Gründungswelle. Die Schweiz war insgesamt überproportional vertreten. Um die Jahrhundertwende gab es weltweit 170 Gesellschaften. Hinter der Gründung dieser Gesellschaften stand nicht nur wissenschaftliches, sondern explizit auch wirtschaftliches Interesse (Abb. 20), nämlich die Erschliessung neuer Exportmärkte. Unter den Gründern waren auch Industrielle. Es war also eine Kombination aufklärerischer Gedanken, der Befreiung des Geistes, der Erkundung der Welt und der Förderung der Industrie.

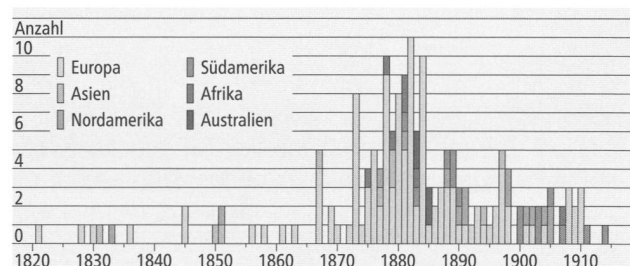


Abb. 19: Gründung Geographischer Gesellschaften, 1821–1914 (Georg und Wardenga, 2022).

«...Unsere Mittelschweiz besitzt aber in der Fremde eine so große Anzahl tüchtig gebildeter Handelsreisender und Industrieller, dass es uns im wohlverstandenen Interesse zu liegen scheint, wenn wir selbst eine Geographisch-Commercielle Gesellschaft gründen. [...]. Die Aufgabe, die sich die correspondirenden Mitglieder unserer Gesellschaft zum Wohle des Vaterlandes auferlegen würden, bestände vorzugsweise in der Einlieferung von Berichten über die Bodenbeschaffenheit, Pflanzen und Thiere, Produktionsweisen und Gewerbeerzeugnisse, kurzum über das gesammte Natur- und Geistesleben derjenigen außerschweizerischen Länder und Völker, in welchen sie ihre Thätigkeit entfalten. Von besonderm Werthe aber wäre es, wenn sie uns je und je benachrichtigen würden, welche Produkte unserer Industrie auf ihrem Wirkungsterrain in gegebenen Momenten lohnen den Absatz fänden [...] Die Mittelschweizerische Geographisch-Commercielle Gesellschaft in Aarau» [Aufruf zur Gründung und zum Beitritt]; datiert Mai 1884. Staatsarchiv des Kantons Aargau, Aarau. Abteilung Nachlässe B.

Béla Filep fragt Hansruedi Egli zu Hermann Walser, Professor am Geographischen Institut der Universität Bern 1909–1919 und Begründer der politischen Geographie am Institut (und Bruder des Schriftstellers Robert Walser). Hansruedi Egli und Jeannine Wintzer haben sich intensiv mit ihm auseinandergesetzt und Beiträge für eine Sammelpublikation verfasst (Egli, 2022; Wintzer, 2022). Walser wurde 1870 in Biel geboren, sein Vater war ein gescheiterter Unternehmer, die Mutter gemütskrank. Nur zwei der Kinder konnten ans Gymnasium, darunter Hermann. Dann folgte ein Studium in phil.-hist. Richtung, danach das Sekundarlehrendiplom. Anschliessend unterrichtete Hermann Walser an Schulen. Daneben begann er bei Eduard Brückner mit seiner Dissertation. Es war eine Untersuchung der Waldgeschichte, Seen und Rebareale, wobei vor allem der Mensch als wichtiger Einfluss thematisiert wurde. 1898 ging Hermann Walser zu Friedrich Ratzel. Es folgte seine Habilitation zum Thema «Grenzen». Seine Schriften umfassen landeskundliche Arbeiten, einen Kommentar zur Schulwandkarte und Schriften zur Geographie der Schweiz. Dann wurde er als ausserordentlicher Professor Nachfolger von Max Friedrichsen.

«[die Politik muss] ...Heimatpolitik sein, die nicht außer acht lässt, dass heute kein Staat, am wenigsten der unsere, eine Insel für sich ist, sondern unaufhörlich Förderung wie Bedeutung, Kräftezuwachs wie Kräfteuntergrabung von außen erfährt, unaufhörlich in der ruhigen Fortdauer gefährdet ist». Walser (1917), S. 589.



Abb. 20: Mitgliederurkunde der Mittelschweizerischen Geographisch-Commerciellen Gesellschaft in Aarau (um 1890). Staatsarchiv des Kantons Aargau, Aarau. Abteilung Nachlässe B.

Béla Filep wirft ein, dass seine Berufung ja selbst ein politischer Entscheid gewesen sei. Dem stimmt Hansruedi Egli zu. Die Fakultät hätte jemand anderes gewollt, aber der Regierungsrat hat dann Hermann Walser gewählt. Es ging darum, die Geographie an den Schulen zu stärken, eine längerfristige Lösung zu haben und einen Schweizer zu wählen (ebenfalls mit Blick auf die Lehrerbildung). Die Vorgänger Eduard Brückner, Alfred Philipson und Max Friedrichsen, Deutsche respektive Deutsch-Balten, hatten die Universität Bern verlassen und Professuren in Deutschland angenommen, so dass man nun einen Schweizer wollte. 1909 wurde Hermann Walser als ausserordentlicher Professor gewählt und zwei Jahre später zum Ordinarius befördert.

Auf die Feststellung von Béla Filep, dass die politische Statements von Walser in eine andere Richtung gingen als diejenigen von Ratzel, meint Jeannine Wintzer, dass Walser sich vor allem mit Landeskunde beschäftigte. Das kommt recht unschuldig daher, aber es ging ihm auch ums «Vaterland» und die nationalstaatliche Ebene. Man brauchte Geographie in der Schule, um dieses schweizerische Identitätsgefühl auch vermitteln zu können. Da passt Hermann Walser gut rein. Gleichzeitig hat Walser auch bei Ratzel studiert, hat sich aber nicht auf den geopolitischen Zweig von Ratzel eingelassen.



Abb. 21: Exkursion von Hermann Walser, um 1915, Staatsarchiv Bern, N Laederach 15.

Er war nicht der Meinung, dass man andere Räume besiedeln muss. Walser sagte, Politik müsse Heimatpolitik sein. Damit propagierte er eine Umkehrung nach innen (eigentlich stellt er sich gegen den Mainstream). Hansruedi Egli ergänzt, dass die Umkehr nach Innen auch den Frauenanteil erhöhte. Die Fokussierung auf Lehrerbildung in der Geographie führte nämlich zu einem sehr hohen Frauenanteil (vgl. Abb. 21).

Béla Filep wendet sich an Hansruedi Egli mit der Frage, wie es 1919 nach dem Tod von Walser weiterging. Die Lehrerbildung blieb dominant am GIUB bis in die 1950er- und 1960er-Jahre, Dozierende waren hauptsächlich nebenamtlich tätig. Die Mehrzahl der Studierenden waren Lehramtskandidatinnen (noch 1960 schlossen nur vier Personen Geographie ab, drei davon gingen in den Schuldienst; der Wandel von der primären Lehrerbildung zur praktischen Geographie fand erst um oder sogar nach 1970 statt). Unterrichtet wurde nach Walsers Tod vor allem Physische Geographie und Länderkunde, alles auf eher einfachem Niveau. 1917 schrieb Walser, dass wir ein für alle Mal mit unserer Kleinheit leben müssten. Für Jeannine Wintzer ist wichtig, dass sich damit die Berner Geographie von der deutschen Geographie und vom Sozialdarwinismus abwandte. Hansruedi Egli erläutert, dass in der Zwischenkriegszeit die Geopolitik von Ratzel zur späteren Begründung der Ost- und Westweiterung von Deutschland im Nationalsozialismus wurde. Bedeutende Geographen unterstützten die Theorie.

Nach dem Zweiten Weltkrieg war politische Geographie im deutschsprachigen Raum verpönt, erläutert Jeannine Wintzer. Das war ein verbranntes Feld. Man wollte nicht an die Vergangenheit anknüpfen. Dann kam der Fall der Mauer und des Eisernen Vorhangs, und damit stellten sich neue Fragen zu Raum und Politik. Die Geographie nahm sich dieser Aufgabe an. Es war nun nicht mehr Geopolitik, sondern Politische Geographie.

Béla Filep möchte von Hansruedi Egli mehr über die Nachkriegszeit wissen. Dieser erklärt, dass in Bern Poli-

tische Geographie kein allzu grosses Tabu gewesen sei. Georges Grosjean hatte ein Kapitel in seiner Vorlesung zur geopolitischen Situation und Verkehr. Er mahnte zwar zur Vorsicht, wollte Politik aber nicht ausklammern. Er wollte den Standort der Schweiz verkehrsmässig in einen geopolitischen Kontext stellen, da spielte die Politik mit. Grosjean lehrte auch Raumplanung (Landesplanung), was ab den 1950er-Jahren ein grosses Thema war, besonders dann mit dem Autobahnbau. Georges Grosjean machte 1959 erstmals ein Seminar zu den Problemen der Landesplanung, 1964 gelangte er an die Berner Regierung mit der Bitte, dass eine Kommission für Raumplanung gegründet werden sollte. Daraus entstand dann der Auftrag an die Universität, eine Abteilung zu «Angewandter Geographie» zu gründen. Diese sollte wissenschaftliche Grundlagen erarbeiten. Man wollte explizit die Planungsbüros nicht konkurrieren. Es kamen aber bald Aufträge vom Kanton, beispielsweise der Atlas «Historische Planungsgrundlagen».

«...Neben der allgemeinen, durch den Lehrauftrag formulierten Aufgabe, arbeitet die neue Institutsabteilung eng mit dem kantonalen Planungsamt zusammen. Sie übernimmt genau umschriebene Aufträge für langfristige Aufgaben der Grundlagenforschung in der Planung.» (Gründung der Abteilung für Angewandte Geographie, Regierungsratsbeschluss vom 25. März 1969)

Jeannine Wintzer wendet ein, dass die Raumplanung der Geographie vielleicht auch gelegen kam, besonders in Deutschland. Befreit von den staatstragenden Elementen konnte man sich neuen Themen hinwenden, denn nach dem Zweiten Weltkrieg gab es auch Forderungen, die Geographie ganz abzuschaffen. Die Raumplanung wurde eine neue Legitimation. Hansruedi Egli stimmt dem zu, zumindest für die anwendungsorientierte Geographie. Ausserdem war dies nun auch eine neue Anwendung ausserhalb der Schule. Jeannine Wintzer geht noch einen Schritt weiter und fragt, ob man so eine neue Legitimation gefunden hatte, auch in den Kolonien Raumplanung zu machen (statt Kolonialpolitik).

Béla Filep fragt Jeannine Wintzer, ob die Geographie seit dem Fall des Eisernen Vorhangs politischer geworden sei. Sie bejaht ganz klar. Die Geographie soll aber ein politikberatendes Organ werden (z.B. in der Raumplanung, Entwicklungsforschung, etc.) und nicht politiklegitimierende Forschung machen. Hansruedi Egli wirft ein, dass es Grenzen der Wissenschaft gebe, wenn es um Bewertungen geht. Die Wissenschaft kann Entwicklungen aufzeigen und Szenarien entwerfen, aber beurteilen, ob ein Zustand gut oder schlecht ist, kann sie nicht. Dazu braucht es Leitbilder, die nicht aus dem Objekt selber abgeleitet werden können: Das «Sollen» kann nicht aus dem «Sein» heraus abgeleitet werden.

Es braucht Massstäbe (ökologisch, sozial, ästhetisch, didaktisch), die nicht aus der Wissenschaft kommen können. Die Gesellschaft muss die Wertediskussion führen.

Es folgt eine spannende Diskussion mit dem Publikum. Voten berichten aus dem Studiumsalltag als Frau in den 1960er-Jahren, es geht um Ideologien, koloniale Interessen und Faschismus. Die Frage wird aufgeworfen, ob sich die Geographie heute in den Dienst neuer Ideologien stellt. Aber es wird auch festgestellt, dass die Geographie wissenschaftlicher geworden sei.

Von Gemeingütern zu einer nachhaltigen Gesellschaft der Zukunft?

Karina Liechti, Geographin, Centre for Development and Environment CDE der Universität Bern, studierte am GIUB 1998–2003

Luca Tschiderer, Geograph, seit 2022 Doktorand am GIUB in der Unit «Kritische Nachhaltigkeitsforschung» moderiert durch **Patrick Sieber**, Staatssekretariat für Wirtschaft SECO, am GIUB von 1997 bis 2003

12. Dezember 2023

Patrick Sieber führt in die Veranstaltung ein. Alle drei Beteiligten stellen sich selber anhand eines Bildes vor und legen den Bezug zum Thema dar. Patrick Sieber arbeitet in der internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit im SECO, da geht es viel um «Commons». Er ist aber auch gerne in den Alpen unterwegs, wo er «Commoning» kennen gelernt hat. Es geht nicht nur um die Frage der gemeinsamen Ressource, sondern auch der Organisation.

Karina Liechti stellt sich mit einem Bild aus der Aletschregion vor. Darauf sind Schafe auf einer Treppe, welche vom Aletschbord ins Aletschji führt, abgebildet. Sie hatte in ihrer Masterarbeit zur Hochweidenutzung in Kirgistan gearbeitet und kam dort mit Gemeinnutzung in Kontakt. Sie fragte sich, wie sich Menschen organisieren, wenn wie in Kirgistan das sozialistische System zusammengebrochen ist. Schafe können auf Haushalte aufgeteilt werden, aber wie können Weiden jetzt noch kollektiv genutzt werden? Ein zweiter Bezug zu diesem Bild ist die Region. Karina Liechti arbeitete auch für das UNESCO-Welterbe «Schweizer Alpen Jungfrau-Aletsch» (SAJA). Sie betont die zentrale Rolle von Bürgergemeinden und sonstigen kollektiven Körperschaften für die gemeinschaftliche Ressourcennutzung, insbesondere von Wald, Bewässerungswasser und Alpweiden. Auf dem Bild wird noch ein dritter Bezug sichtbar: Trockenmauern. Karina Liechti arbeitete auch bei der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz, wo Projekte unterstützt werden, welche traditionelle Strukturen wieder herstellen. Arbeiten, die früher allein von Bürgergemeinden und anderen Körperschaften durchgeführt werden konnten, sind heute oft auf finanzielle oder personelle Unterstützung von aussen angewiesen.

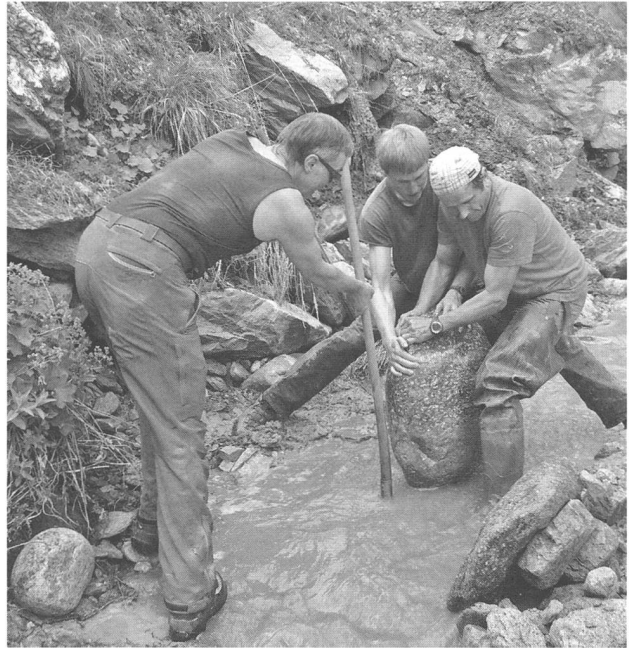


Abb. 22: Mitglieder des Schweizerischen Alpen-Clubs arbeiten an der Suone Nivärch (Foto: Karina Liechti).

Karina Liechti zeigt auch Bilder zu ihren Forschungsergebnissen in Grindelwald und Sarnen. Kollektive Körperschaften nutzen Ressourcen mit einer Langfristperspektive, aber neben Bewahrungsarbeiten ist auch Innovation wichtig. Korporationen sind nicht einfach rückwärtsgerichtet. Dies demonstriert Karina Liechti anhand eines Bilderpaars. Sie zeigt einerseits ein altes Foto von gemeinschaftlichen Arbeiten an einer Wasserleite (Suone/Bisse) im Wallis, andererseits ein neues Foto mit Arbeiten, die von Mitgliedern des Schweizer Alpen-Clubs SAC durchgeführt werden (Abb. 22). Es zeigt die Menschen, die für die Pflege und den Erhalt einer Ressource verantwortlich sind. Menschen haben Rechte (z.B. Wasserrechte), aber auch Pflichten; so sind sie zum Beispiel für die Instandstellung von Bauwerken zuständig. Heute sind solche Arbeiten auf immer weniger Schultern verteilt, daher braucht es oft Unterstützung, wie auf dem Bild zu sehen ist. Freiwillige von aussen werden beigezogen. Körperschaften haben die grosse Herausforderung, sich zukunftsfähig zu machen.

Luca Tschiderer zeigt ein Foto einer Unia-Demo («No jobs on a dead planet» – Gewerkschaften gegen Klimawandel). Es ging in seiner Masterarbeit um Strategien der Gewerkschaften zum Klimawandel, und das Ergebnis war, dass es wichtig ist, wie die Belegschaften eingebunden werden. Es ist daher wichtig, Wirtschaftskreisläufe insgesamt zu demokratisieren. Was bedeutet betriebliche Organisation, die auf demokratischen Prinzipien fusst? Auf die Masterarbeit folgt nun die Doktorarbeit: Wie kann man Arbeit im Gesundheitswesen als Commons organisieren? Bisher war Commons meist auf natürliche Ressourcen beschränkt, aber eigentlich sind sie häufig mit Arbeit verbunden, daher muss man Strategien entwickeln, wie man Arbeit anders organisieren kann. Für das Gesundheitswesen heisst das, dass es mehr Leute braucht. Aber viele Leute verlassen

die Branche, und die betrieblichen Strukturen sind oft ein Anlass dazu. Luca Tschiderer nennt dann drei Aspekte der Commons: Kooperativmodelle, Kollektive oder Freiwilligenarbeit und Möglichkeiten demokratischer Mitbestimmung; er selbst fokussiert auf Kooperativmodelle und auf die demokratische Mitbestimmung. Er geht in die Betriebe und führt dort Workshops mit den Mitarbeitenden durch.

Luca Tschiderer stellt dann ein Modellprojekt aus den Niederlanden vor: das Projekt Buurtzorg. Die Organisation bietet ähnliche Leistungen an wie hierzulande die Spitex. Aber bei Buurtzorg (in einem Unternehmen mit 10000 Mitarbeitenden) arbeiten Teams von jeweils 6–12 Leuten, die sich komplett selbst organisieren. Es ist ein sehr dezentrales, holistisches Sorgekonzept.

Er führt dazu die Begrifflichkeit «Commons» und «Commoning» ein (Abb. 23). Karina Liechi hat einen «klassischen» ressourcenorientierten Fokus, dagegen ist Luca Tschiderer eher prozessorientiert, mit einem Fokus auf soziale Organisation.

Von 'klassischen' Commons	zu commoning
- Ressourcen fokussiert → Common goods oder common pool-resources	- Prozessorientiert → gesellschaftliche Organisation, Politisierung und Kooperation
- Wasser, Atmosphäre, Erde, Land und Boden, Wälder etc.	- Dienstleistungen, Organisationen, Bewegungen
- Designprinzipien und ökonomische Rationalitäten	- Situational, vielfältig, soziale Praxis

Abb. 23: Von «klassischen» Commons zu Commoning (Schema: Luca Tschiderer).

Es folgt eine spannende Diskussion zur Frage, warum und unter welchen Umständen Commons-Modelle eine Alternative sind, was sie von anderen Modellen (staatlich, marktwirtschaftlich) unterscheidet und ob sie auch bei nicht-materiellen Ressourcen eine Rolle spielen. Luca Tschiderer meint, dass «Commons» die Organisation selbst ist und die Frage dann vielmehr lautet: Wer kann in einer solchen Organisation arbeiten? Wie funktionieren Konfliktlösungen? Weiter geht die Diskussion über das Festlegen gemeinsamer Regeln und die Spannungsfelder zwischen staatlich vorgegebenen Standards und lokalen kollektiven Entscheidungen. Auch die Frage, ob sich der Staat dank solcher Modelle auch aus seiner Verantwortung zurückzieht und inwiefern dies überhaupt wünschenswert ist, wird erörtert.

Klimatologie

Heinz Wanner, Klimatologe, Professor am GIUB bis 2010
Regula Mülchi, Projektleiterin Klima und Klimaszenarien MeteoSchweiz, doktorierte 2021 am GIUB
 moderiert durch **René Kern**, Gymnasium Neufeld, von 1997 bis 2004 als Student und Hilfsassistent am GIUB

9. Januar 2024

René Kern stellt Heinz Wanner anhand der Nebelkarte von Bern vor, die er in den 1970er-Jahren erarbei-

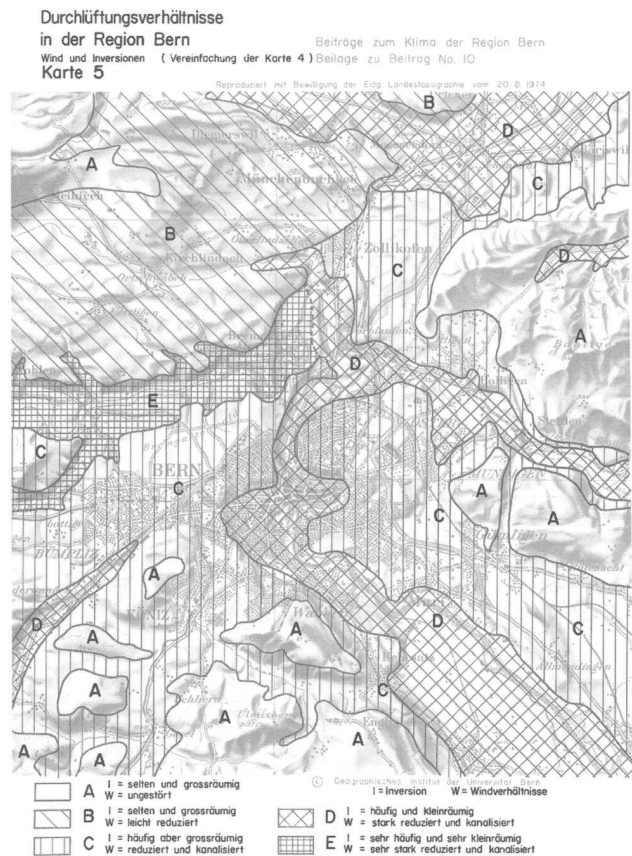


Abb. 24: Durchlüftungskarte der Region Bern aus dem KLIMUS-Projekt (Mathys et al., 1980).

tet hat (vgl. Abb. 24), und Regula Mülchi anhand eines Diagramms zu Emissionsszenarien (vgl. Abb. 25). Dann fragt er Heinz Wanner, warum er Geographie studiert habe. Heinz Wanner beginnt damit, dass seine Grossväter sehr naturverbunden waren. Sie hatten einen grossen Einfluss auf ihn. Ein weiterer wichtiger Einfluss war der Geographielehrer am Seminar Hofwil: Klaus Aerni. Er hat ihn dazu gebracht das Sekundarlehramt in Geographie zu machen. Eigentlich war es Heinz Wanners Ziel, möglichst schnell wieder von der Universität

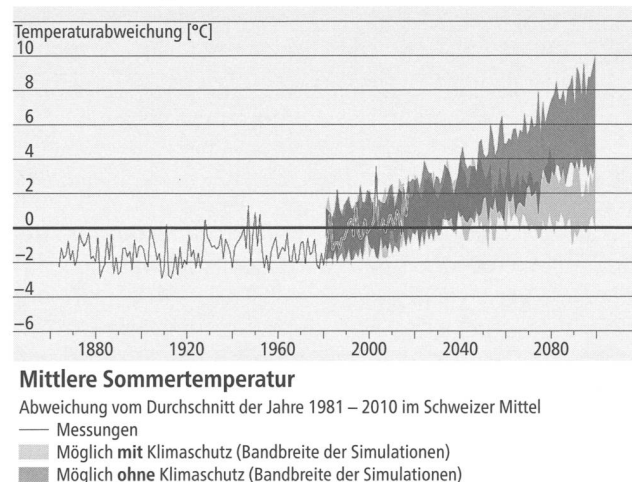


Abb. 25: Mittlere Sommertemperatur in der Schweiz (relativ zu 1981–2010) aus Messungen sowie in Szenarien (graue Flächen zeigen die Bandbreiten) mit und ohne Klimaschutz (aus CH2018, 2018).

wegzukommen. Das Institut war damals im Gebäude am Falkenplatz, dem Nussbaumstöckli. Nach der Vorstellung seiner SLA-Abschlussarbeit in Bruno Messerlis «Kellerkommedi», einem Seminar im Institutskeller, wurde er von diesem als Hilfsassistent angestellt.

René Kernen kommt nochmals auf die Achse Hofwil–Universität zu sprechen: Fritz Gygax, Fritz Nussbaum, Georges Grosjean, Klaus Aerni, Heinz Wanner, Hansruedi Egli. Was hat es mit dem Seminar Hofwil auf sich? Heinz Wanner erklärt, dass Dozenten am Institut früher oft nur nebenamtlich tätig waren. Hauptamtlich waren sie Lehrer, oft eben am Hofwil.

René Kernen fragt auch Regula Mülchi, wie sie zur Geographie kam. Sie entschied sich spät dazu, wartete bis 10 Tage vor Anmeldeschluss. Am Gymnasium Thun hatte sie einen prägenden Geographielehrer. Als Berner Oberländerin fühlte sie sich der Gefahr, aber auch der Schönheit der Natur nahe. Ausserdem gab es keinen Druck, sie durfte studieren was sie wollte. 2007, als sie begann, hatte es über 100 Hauptfachstudierende, dazu viele im Nebenfach. Regula Mülchi empfand es als Privileg, 2007 noch die «alte Generation» der Professorinnen und Professoren erleben zu dürfen. Nach dem Bachelor war sie dann drei Jahre weg und wollte eigentlich nicht mehr zurück. Als sie dann den Master begann, war die neue Generation der Professorinnen und Professoren am Institut.

Heinz Wanner schildert, wie der Studienbeginn bei ihm verlief. 1969 waren am Geographischen Institut der Universität Bern total 59 Studierende, ungefähr 12 pro Jahrgang. Dozenten waren Fritz Gygax, Bruno Messerli und an der Effingerstrasse Georges Grosjean. Sie durften ihr Studium selber zusammenstellen und hatten viele Freiheiten, das führte zu vielen Kontakten und förderte die Kreativität ungemein. Neben den Nebenfachprüfungen gab es zwei Mal Prüfungen: eine Hausprüfung und die Schlussprüfung. Auf letztere hat Heinz Wanner fünf Monate gelernt. Das ist nachhaltiger als heute, wo extrem viele Prüfungen geschrieben werden, aber alles sofort wieder vergessen wird. Die Exkursionen waren prägend, insbesondere mit Fritz Gygax und Georges Grosjean. Es gab auch immer Auslandsexkursionen. Die Kreativität des Studiums war das Kennzeichnende.

Bei René Kernen war das schon ziemlich anders. Sie hatten ein Grundstudium mit sehr vielen vorgegebenen Veranstaltungen, nur wenige Kreditpunkte konnten frei gewählt werden. Der Betreuungsschlüssel war ganz anders, man war mehr auf sich selbst gestellt. Es gab Jahresprüfungen in jedem Fach. Es hatte auch viele Exkursionen, aber jeweils sehr viele Leute auf den Exkursionen.

René Kernen möchte von Regula Mülchi wissen, was heute von ihr erwartet wird. Sie blickt zuerst zurück und sagt, dass sie an der Universität noch die Freiheit hatte, zu forschen. Bei MeteoSchweiz, im Bundeskontext, gibt es nur noch angewandte Forschung. Es braucht einen Nutzen, muss einen Service bieten, muss breite

Ansprüche (Politik, Wissenschaft, etc.) befriedigen. Entsprechend muss man auch in der Kommunikation in die Breite gehen, kann nicht einfach Papers schreiben.

René Kernen möchte dazu wissen, ob man manchmal Kompromisse machen muss, die man kritisch sieht. Regula Mülchi verneint: Je länger man arbeitet, desto weniger. Wichtig ist, dass nichts falsch ist. Man muss sich überlegen, für wen man kommuniziert und was wichtig ist für diese Person. Daher muss man vereinfachen, aber alle sind Wissenschaftler. Wissenschaft ist der Massstab.

Auf die Frage nach dem Beginn der Klimaforschung in Bern schildert Heinz Wanner die grosse Blütezeit im 19. Jahrhundert mit Rudolf Wolf, Heinrich Wild und Eduard Brückner. Danach gab es ein «Interregnum»; erst mit Bruno Messerli gab es wieder Aufschwung. Anfang der 1970er-Jahre war Klimaforschung vor allem Regionalklimaforschung. Themen wie Lufthygiene, Hydrologie etc. waren wichtig. Parallel dazu gab es aber auch schon einen globalen Bogen im Bereich Paläoklimatologie, z.B. mit Max Welten mit pollenanalytischen Rekonstruktionen, Hans Oeschger mit seinen vielen Aktivitäten, insbesondere der Eisbohrkernforschung in Grönland und Antarktis, und mit Bruno Messerli mit Arbeiten in Afrika und Südamerika.

Heinz Wanner hatte den Auftrag, das kantonale Klimaprogramm zu leiten. Die Idee war, «billige» Beobachtungen (Schnee, Phänologie) zu machen, um zunächst mal einfach Daten zu beschaffen. Eine daraus resultierende phänologische Karte ist in Abb. 26 gezeigt. Forschung war aber auch immer ein Teil des Programms. Dann kam die Stadtklimatologie dazu. Hans Mathys und Roland Maurer starteten das Stadtklimaprogramm in Bern, dann kam mit dem Stadtklima Biel ein grosses Projekt des Schweizerischen Nationalfonds dazu. Das waren lufthy-

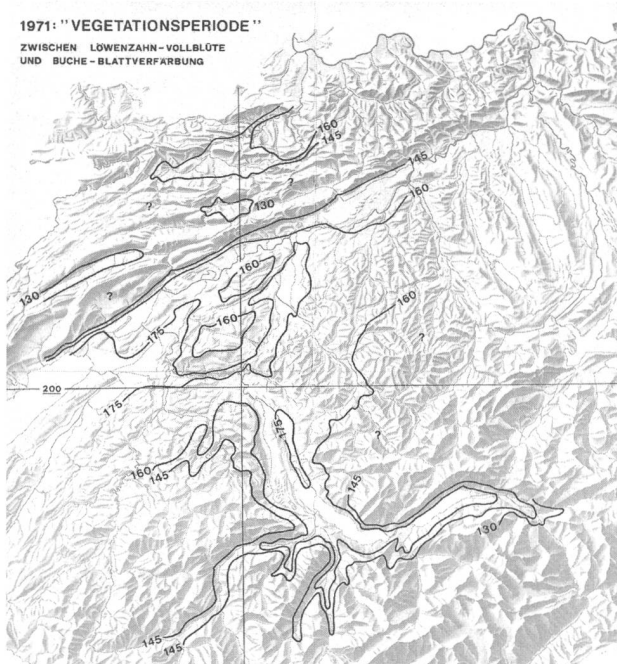


Abb. 26: Karte der Vegetationsperiode (Löwenzahn-Vollblüte bis Buchen-Blattverfärbung) 1971 (Wanner, 1972).

gienisch ausgerichtete, grosse Programme. Dadurch wurde die Instrumentierung der Regionalklimatologie in die Wege geleitet. Man begann auch mit Messungen der regionalen Lufthygiene, des Boden-Atmosphären-austauschs. Dann kam die Ozonforschung dazu. Das grosse Programm dazu war das Projekt POLLUMET, wo mit Fesselballonen und Motorseglern gemessen wurde. Ein weiterer Höhepunkt war das ALPEX Programm, es ging um den Einfluss der Alpen auf das Wetter. In ALPEX gab es eine grosse zweimonatige Feldkampagne mit 19 Flugzeugen und 13 Wetterschiffen.

Schon zu dieser Zeit kam aber der Druck, mehr Klimaforschung zu machen und insbesondere die Klimavergangenheit anzuschauen. Dahinter stand auch Oeschger, der die CO₂-Konzentration gemessen und vorhergesagt hatte und die Vergangenheit als Modell für die Zukunft vorgeschlagen hat. Daher wurde der Name GRUFAK (Gruppe für angewandte Klimatologie) in KLIMET (Gruppe für Klimatologie und Meteorologie) umgewandelt, und Klimatologie erhielt einen höheren Stellenwert. Dann kam das PAGES-Programm (Past Global Changes), gegründet von Hans Oeschger, dazu. PAGES ist ein Weltforschungsprogramm, dessen Sitz noch heute an der Universität Bern ist. Damit konnten die Rekonstruktionen weiter zurück ausgedehnt werden. Das war dann auch eine gute Grundlage für den NCCR Climate (National Competence Centre for Research in Climate). 2007 wurde das Oeschger Centre for Climate Change Research (OCCR) gegründet.

René Kernen fragt Regula Mülchi, inwiefern an der MeteoSchweiz noch geforscht wird oder inwiefern Forschung in Auftrag gegeben wird. Regula Mülchi erläutert, dass MeteoSchweiz betreffend Forschung an das Meteorologiegesez gebunden ist, dort steht angewandte Forschung im Pflichtenheft. Es muss einen Nutzen stiften und eine Dienstleistung bilden. Aber angewandte Ansätze können zurück in die Forschung führen, z.B. die Gitterung von Klimadaten. MeteoSchweiz finanziert nicht viel Forschung, aber arbeitet mit Universitäten oder den ETHs zusammen, formalisiert beispielsweise im Centre for Climate Systems Modeling (C2SM). MeteoSchweiz ist auch Ko-Organisatorin der jährlichen «Summer School».

Auf die Frage, ob dies mehr Zusammenarbeit oder mehr Konkurrenz sei, erwidert Regula Mülchi, dass eine gewisse Konkurrenz sicher da sei, was aber nicht prinzipiell schlecht sei. Aber von einem Konkurrenzkampf zu sprechen, wäre übertrieben. ETH und OCCR sind beides führende Institutionen, statt von einem Kampf zu sprechen sollte man die Nähe ausnützen. Heinz Wanner fügt an, dass man als Fussballer im Match Konkurrent ist, aber nach dem Spiel Freunde. So ist es auch in der Wissenschaft. Die Zusammenarbeit zwischen der Universität Bern und der ETH Zürich war immer eng, und es entwickelten sich sehr schöne Freundschaften, beispielsweise mit Huw Davies und Christoph Schär. Die Forschungsrichtungen sind verschieden. In Bern ist die Paläoklimatologie prominent, die ETH Zürich ist ein Modellierzentrum.

René Kernen fragt, welche Position denn die gesamtschweizerische Klimaforschung global habe. Heinz Wanner schätzt, dass OCCR und C2SM vorne dabei sind, aber vielleicht nicht ganz zu vorderst (da sieht er eher Institutionen wie das Max-Planck Institut für Meteorologie in Hamburg, die Scripps Institution for Oceanography in San Diego oder die Columbia University in New York). Das OCCR ist aber mit seiner Breite einzigartig, und das C2SM ist auf dem Weg, ein Weltzentrum zu werden.

René Kernen fragt zur angesprochenen Interdisziplinarität des OCCR, ob Klimawissenschaft eine reine Naturwissenschaft sei. Dabei verweist er auf die Titel der letzten beiden Bücher von Heinz Wanner «Klima und Gesellschaft» und «Klima und Mensch». Wie ist die Klimatologie in der Geographie verortet?

Heinz Wanner erinnert sich an die Diskussionen zum Lehrplan 21. Geographie und Geschichte sahen sich als Erdversther und Gesellschaftsversther und verlangten mehr Stunden. Die «strengen» Natur- und Geisteswissenschaftler sahen das zwar nicht immer so, aber die Geographie spielt natürlich eine wichtige Rolle zum Verständnis der Probleme der Gesellschaft. Das OCCR demonstriert das exemplarisch, da ist auch die Philosophie dabei, die Ökonomie, Medizin und immer mehr auch Recht. In diesem Kontext hat die Geographie als Erdverstherungsfach eine wichtige Funktion.

Regula Mülchi betont nochmals die Interdisziplinarität als grossen Vorzug der Geographie. Das OCCR ist sehr interdisziplinär und verbindet die Institute. Innerhalb der Geographie ist Klimatologie gut verankert. Die grösseren Probleme kann man nicht innerhalb einer Disziplin lösen, man muss Forschungsfelder zusammenbringen. Hierzu kann die Geographie beitragen.

Für Heinz Wanner sind Breite und Tiefe wichtig. Tiefe wird im Klimamaster erreicht. Hier können Studierende auch an die ETH gehen. Auch in Bern gibt es «Leuchttürme»: Heinz Wanner nennt die Biologie mit Willy Tinner, die Physik mit mehreren Professuren und Forschungsgruppen sowie die Geographie mit Paläoklimaforschung, Meteorologie und dem Mobilab, Breite und Tiefe sind vorhanden, da spielt die Geographie eine wichtige Rolle. Auch der gesellschaftswissenschaftliche Teil, die Humangeographie, spielt eine wichtige Rolle.

René Kernen wollte noch genauer wissen, was für Ansprüche denn die Studierenden haben und wie sich diese geändert haben. Für Regula Mülchi sind wichtige Ansprüche ganz klar der Wunsch nach mehr Freiheit und mehr online Lehrangeboten. Das Engagement lässt ihrer Meinung nach manchmal am Anfang zu wünschen übrig, aber dann werden die Studierenden schnell selbständig. Heinz Wanner nennt als positive Punkte des heutigen Systems die Curricula, generell das Lehrangebot, der Unterricht in Methodik und Medien. Als ehemaliger scharfzüngiger Kämpfer gegen die Bologna-Reform muss er manchmal Asche aufs Haupt streuen. Aber er

macht sich auch Gedanken. Es wird so viel publiziert, alles sieht gleich aus. Ist die Kreativität noch gleich gross wie früher? Hat man noch genügend Zeit, genügend freies Denken, um die Kreativität auszuleben? Was ist neu, was ist kreativ, was ist ein Durchbruch?

René Kernen möchte von Regula Mülchi wissen, ob es bei MeteoSchweiz Platz für Kreativität gebe oder ob es nur noch ums Reporting gehe. Regula Mülchi betonte, dass MeteoSchweiz Teil der Bundesverwaltung ist, das Reporting geht also bis zum Bundesrat. Das ist kein unerheblicher Aufwand. Aber wenn man sich bemüht, Wege zu finden, gibt es auch Freiheiten. Was nicht geschehen darf, ist, dass man Angst hat, etwas anzugehen, das scheitern könnte. Risiko muss möglich sein.

Heinz Wanner wirft ein, dass MeteoSchweiz die Forschung optimal unterstützt und nennt das C2SM, die Wettermodellierung. Die Wege sind kurz. Regula Mülchi ergänzt, dass auch die ganze internationale Arbeit wichtig ist, beispielsweise in der Weltorganisation für Meteorologie oder mit globalen Programmen wie WCRP, GFCS oder GCOS. Das hat auch eine Bedeutung für die Forschung.

Zum Schluss geht René Kernen auf das Jahr 2023 ein, das wärmste Jahr seit Beginn der Aufzeichnungen. Normale Klimaschwankung oder neue Realität? In der Schweiz war 2023 laut Regula Mülchi das zweitwärmste Jahr. Die Erwärmung in den letzten Jahren übersteigt jegliche Variabilität, und das lässt sich quantifizieren, Rekordwärme wird zur Norm. In ihrem Aufgabenbereich liegt die Ausarbeitung der neuen Schweizer Klimaszenarien CH2025. Hier müssen Beobachtungen und Modellierung näher zusammenkommen, damit besser quantifiziert werden kann, wie weit ausserhalb des Normalen solche Ereignisse liegen. Heinz Wanner verweist auf die Attribution von Extremereignissen, betont aber, dass die ganz extremsten Ereignisse (beispielsweise die Hitzewelle in Kanada 2021) ausserhalb des modellierten Bereichs liegen. Das gilt auch für Kippunkte. Aber zwei Dinge sind klar: (1) der menschengemachte Einfluss ist entscheidend und (2) mit den Ereignissen müssen wir uns abfinden.

Geomorphologie

Hans Kienholz, Geomorphologe, Professor am GIUB bis 2011

Mauro Fischer, Glaziologe/Geomorphologe, Forschungsgruppenleiter ad Interim am GIUB bis 2023

moderiert durch **Rolf Weingartner**, bis 2019 Professor für Hydrologie am GIUB

23. Januar 2024

Rolf Weingartner beginnt mit dem Bild einer Zugfahrt: Manche Passagiere sind am Handy, manche schlafen, manche schwatzen, nur wenige schauen zum Fenster heraus. Dies sind meistens Geomorphologinnen oder

Geomorphologen, denn «eine Zugfahrt ist voller stummer Zeugen». Danach begrüsst er die Gäste, welche sich dann selber vorstellen.

Hans Kienholz hat 1976 doktoriert. Er erstellte eine kombinierte geomorphologische Gefahrenkarte für Grindelwald. Es folgten Projekte in den Alpen, aber auch in Nepal und anderswo. Danach folgte die Habilitation zu Gebirgsräumen. Hans Kienholz blieb als Lehrer und Forscher am GIUB, wichtig war ihm die Brücke in die Praxis, die er prägte.

Mauro Fischer hat in Zürich Glaziologie, Geomorphodynamik und Geochronologie studiert. Er besuchte Glaziologiekurse in Spitzbergen, doktorierte dann in Fribourg in Glaziologie (mit Matthias Huss und Martin Hölzle). Danach arbeitete er am World Glacier Monitoring Service (WGMS) in Zürich. Seit 2018 ist er am GIUB.

Hans Kienholz erläutert die Geschichte der Geomorphologie am GIUB, welche mit Eduard Brückner und Fritz Nussbaum begann. Brückner bot eine breite Glazialgeomorphologie. Als Brückner 1888 nach Bern kam, war bereits ein grosser Teil der Schweiz durch Siegfriedkarten abgedeckt; hervorragende Voraussetzungen für die Geomorphologie. Nussbaum hatte ebenfalls ein breites Profil, war aber hauptamtlich Lehrer. Prägend war danach vor allem Bruno Messerli, auf den er noch zurückkommen wird.

Mauro Fischer erläutert die jüngere Geschichte der Geomorphologie am GIUB. Nach dem Weggang von Hans Kienholz 2011 begann Margreth Keiler als Dozentin. Sie war bis 2021 da, ging dann nach Innsbruck. Sie hat nicht nur die Gefahrenseite abgedeckt, sondern auch die Risikoseite (Exposition und Vulnerabilität). Markus Zimmermann hat unterdessen den Link zur Praxis hergestellt. Andreas Zischg kam 2014 ans GIUB und arbeitet vor allem im Bereich Hochwasser. Andreas Zischg und Mauro Fischer haben nach dem Weggang von Margreth Keiler sichergestellt, dass Lehre und Forschung in Geomorphologie am GIUB weitergeführt werden konnte. Seit 2023 ist Virginia Ruiz-Villanueva neu Professorin in Geomorphologie. Sie beschäftigt sich mit diversen Aspekten von Holz in Gewässern, betreibt fluviale Geomorphologie. Mauro Fischer selbst hat sich in seiner Berner Zeit zusätzlich zu Gletschern und Gletschervorfeldern auch mit Wildbächen und Murgängen beschäftigt.

Danach zeigt Rolf Weingartner ein Foto von Guttannen (Abb. 27) und fragt die beiden Gäste, was sie aus diesem Foto über die Geomorphologie der Region aussagen können. Hans Kienholz erläutert anhand des Fotos, dass ganz verschiedene Ansätze der Geomorphologie angesprochen werden können. Zunächst ist Geomorphologie ja die Formenlehre, also: es hat steile und weniger steile Hänge, ein flacher Boden, usw. Man kann Hangneigung und Exposition ansprechen, mehr oder weniger ausgeglichene Flächen, Runsen. Nach der Form ist der Massstab die nächste Kategorie: Schauen wir uns

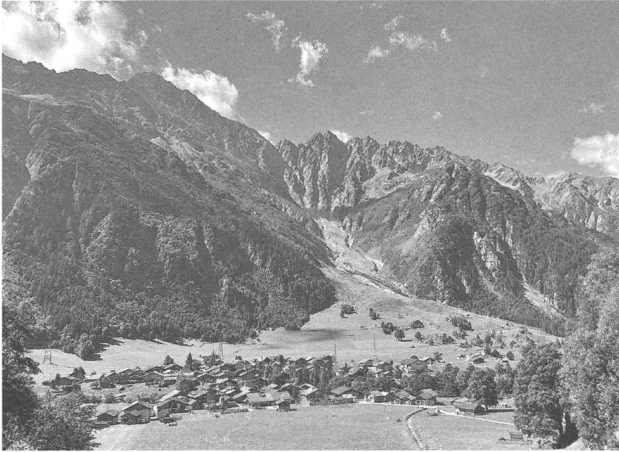


Abb. 27: Guttannen Ende August 2022 (Foto: Marcela Vollmer).

Details an oder das grosse Ganze? Im Zentrum der Fotos ist ein kegelförmiges Gebilde, eine Wildbachablagungsform. Oben löst sich Material, wird transportiert, unten lagert es sich ab.

Dann übernimmt Mauro Fischer die Diskussion und spricht Erosionsformen und Depositionsformen an. Es gibt verschiedene Prozesse der Erosion, die gemeinsam über lange Zeit zur Bildung der heute sichtbaren Landschaft beitragen. Geomorphologie hat immer sowohl Raum- als auch Zeitbezug. Die Prozesse spielen sich immer ab, die Landschaft verändert sich stetig. Geomorphologinnen und Geomorphologen können die Landschaft überall lesen. Das Haslital ist ein glaziales Tal, der Schuttkegel hat wohl frühen holozänen Ursprung. Noch weiter zurück können wir das zentrale Aaremassiv mit dessen Gesteinen ansprechen, die mehrere hundert Millionen Jahre alt sind.

Als nächstes zeigt Rolf Weingartner ein Bild des Mittellands: eine flache Landwirtschaftsfläche, ein Flusslauf. Gibt es hier keine Geomorphologie mehr? Hans Kienholz findet den geraden Flusslauf spannend – der Mensch betreibt auch Geomorphologie! Wenn man genau hinschaut, erkennt man im Feld unterschiedliche Feuchtigkeitsgehalte, diese zeichnen das vom Gletscher abgelagerte Material nach. Was passiert in dieser flachen Landschaft? Menschen betreiben Gewässerökologie, ein weiterer Akteur ist der Biber. Als Hochgebirgsforscher kann Mauro Fischer sagen, dass die Gletscher auch hier wichtig sind. Aber klar: Die Menschen sind zum dominanten geomorphologischen Akteur geworden. Der Mensch bewegt heute mehr Material als alle natürlichen geomorphologischen Prozesse zusammen.

Rolf Weingartner erinnert daran, dass Karrieren von Wissenschaftlern nicht immer linear sind, es gibt Wendepunkte und prägende Eindrücke. Er möchte von den beiden Gästen wissen, was bei ihnen Wendepunkte oder prägende Eindrücke waren.

Hans Kienholz erinnert sich an eine Berufswahlveranstaltung am GIUB. Da war auch ein junger Lektor dabei, Dr. Bruno Messerli. Das hat ihn bewogen, zuerst



Abb. 28: Exkursion mit Bruno Messerli, Belalp, 1969.

im Nebenfach, bald darauf im Hauptfach, Geographie zu studieren. 1969 lud ihn Bruno Messerli auf eine Exkursion ins Goms ein (Abb. 28). Es ging um holozäne Gletscherstände und darum, Paläobotanik damit zu korrelieren. Das Thema holozäne Gletscherschwankungen blieb in Bern erhalten, aber Hans Kienholz wählte einen anderen Weg.

Unter Adaption bestehender Methoden und Eigenentwicklungen erarbeitete Hans Kienholz eine synoptische Gefahrenkarte in Grindelwald. Die «Geomorphologische Grundlagenkarte» erforderte detaillierte Geländebegehungen. Damals standen die wenigsten der heute selbstverständlichen Werkzeuge zur Verfügung: Keine Orthofotos, Pläne 1:10 000 eher mangelhaft, DTM mit Hillshade in ferner Zukunft, usw. Die Gefahrenkarte (Abb. 29) stiess vor allem im Ausland auf Interesse. Der Schritt in die noch stark sektoriell und fachspezifisch orientierte schweizerische Naturgefahrenpraxis gelang erst in den 1980er Jahren, dies dank engagierter Unterstützung von innovativen Studierenden (Abschlussarbeiten mit unkonventionellen Ansätzen, Experimentieren mit neuen Grundlagen, z.B. erste GIS Anwendungen usw.). Die Analyse von Unwetterereignissen, die institutionalisierte Erstellung von Gefahrenkarten und neue Ansprüche ans Risikomanagement führten schliesslich dazu, dass heute zahlreiche Geomorphologinnen und Geomorphologen im Bereich Naturgefahren und -risiken tätig sind und dabei Ansätze und Methoden weiterentwickeln.

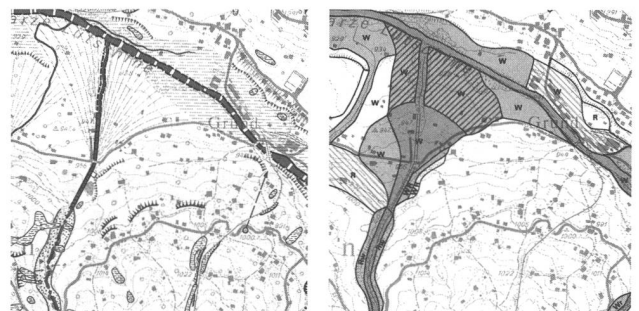


Abb. 29: Geomorphologische Grundlagenkarte (links) und Gefahrenkarte (rechts), Ausschnitt Grindelwald Grund.



Abb. 30: Steingletscher Ende August 2009 (Foto Mauro Fischer).

Mauro Fischer war immer gerne in den Bergen. Dann hat ihn die Geomorphologie nicht mehr losgelassen. Am Beispiel eines Fotos des Steingletschers (Abb. 30) demonstriert er die Brille der Geomorphologie: Man versteht, warum nur orographisch rechts eine Moräne da ist, warum ein See vorhanden ist, warum dieser See früher ausbrach oder warum Gletscher an bestimmten Stellen Spalten haben. In Fribourg beschäftigte er sich während seiner Doktorarbeit mit «very small glaciers» (<0.5 km²). Diese machen über 80 % der Anzahl Gebirgsgletscher aus, aber man wusste bis vor Kurzem noch vergleichsweise wenig über deren Dynamik und Beziehung zum Klimawandel. Kann empirisches Wissen von grossen Gletschern auf «very small glaciers» übertragen werden? Er verwendete einen Methodenmix, um dieser Frage nachzugehen, ging oft ins Feld (diverse Messungen, von Massenbilanz- über Eisdicken- und Eisflussgeschwindigkeitsmessungen bis hin zu Eistemperaturmessungen), verwendete für regionale Analysen aber auch Luft- und Satellitenbilder sowie weitere Geodaten. Fernerkundung und Modellierung sind «Game Changer» für die Beantwortung von vielen geomorphologischen Fragestellungen, insbesondere auf grösseren räumlichen Skalen, aber man sollte immer noch ins Feld, um fernerkundungsgestützte Analysen und Modellresultate validieren zu können. Prägende Leute für ihn waren Wilfried Häberli, Max Maisch, Holger Frey, Matthias Huss, Martin Hölzle und Michael Zemp.

Zum Schluss fragt Rolf Weingartner was denn weltweit die wichtigsten geomorphologischen Themen sind. Mauro Fischer erwähnt Küstenmorphologie und litorale Prozesse, besonders im Zusammenhang mit dem steigenden Meeresspiegel, Stürme und Küstenerosion. In den Alpen ist die Frage der Hangstabilität sowie die sehr diverse und dynamische Landschaftsanpassung nach dem Rückzug der Alpengletscher vorrangig. Der Einfluss des Menschen ist überall ein wichtiges Thema.

Stefan Brönnimann

Referenzen zu den Vorträgen und dem Jahresbericht:

- Aerni, K., Häfliger, E., Kalbermatten Rieder, R., Kaufmann, U., Seewer, U. und Brodbeck, A. (1993) Fussgängerverkehr Berner Innenstadt – Schlussbericht. *Geographica Bernensia* P28, Bern, doi:10.4480/GB2024.P28
- Egli, H.-R. (2022) Wanderer in Raum und Zeit. Der erste Kulturgeograf der Universität Bern. In: Sorg, R. und Wintzer, J. (Hrsg.): Hermann Walser, Geograf. Robert Walser-Zentrum, Bern, S. 35-67
- Georg, M. und Wardenga, U. (2022) „Our field is the world“: Geographical societies in international comparison. In: Schelhaas, B., Ferretti, F., Reyes Novaes, A. und Schmidt di Friedberg, M., *Decolonising and Internationalising Geography* (eds.), Springer Nature Switzerland, Cham, S. 67-95.
- Graf, J. H. (1898) Die Geographische Gesellschaft in Bern 1873–1898 – Ein Rückblick gelegentlich der Feier des 25jährigen Bestehens der Gesellschaft. *Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern*, Bd. 16 (1897), Bern, S. 3–56.
- Grosjean, G. (1991) 100 Jahre Geographisches Institut der Universität Bern 1886–1986. *Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern*, Bd. 56 (1986–90), Bern.
- Kuhn, W. (1973) Hundert Jahre Geographische Gesellschaft Bern. *Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern*, Bd. 50 (1970–1972), Bern, S. XV–XXVIII.
- Mathys, H., Maurer, R., Messerli, B., Wanner, H. und Winiger, M. (1980). Klima und Lufthygiene im Raum Bern – Resultate des Forschungsprogramms KLIMUS und ihre Anwendung in der Raumplanung. *Geographica Bernensia* G12, Bern, 55 S., doi:10.4480/GB2019.G12
- Messerli, P. und Rey, L. (2011) Die Welt in Bern – Bern in der Welt: 125 Jahre Geographie an der Universität Bern (1886–2011). *Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft Bern*, Bd. 63 (2011), Bern.
- NCCS (Hrsg.) (2018) CH2018 – Klimaszenarien für die Schweiz. National Centre for Climate Services, Zürich. 24 S.
- Schneeberger, K. und Messerli, P. (2001) Das Lohnverhältnis und seine duale Regulation. Gewinner und Verlierer der Flexibilisierung auf dem Arbeitsmarkt der Schweizer Hotellerie und Gastronomie. *Geographische Zeitschrift*, 89, 52-68.
- Verheij, J., Ay, D., Gerber, J.-D. und Nahrath, S. (2023) Ensuring Public Access to Green Spaces in Urban Densification: The Role of Planning and Property Rights. *Planning Theory & Practice*, 24(3), 342–365, doi:10.1080/14649357.2023.2239215
- Walser, H. (1917) Zur gegenwärtigen politisch-geographischen Stellung der Schweiz. *Geographische Zeitschrift* 23, 281-293.
- Wälti, M., Klöti, T. und Brönnimann, S. (2023). Schaufenster in Welten – 150 Jahre Geographische Gesellschaft Bern. *Geographica Bernensia* G101, Bern, doi:10.4480/GB2023.G101.
- Wanner, H. (1972) 1970–1972: Die ersten 2 phänologischen Beobachtungsjahre des Berner Netzes – Probleme und vorläufige Resultate. *Informationen und Beiträge zur Klimaforschung / Contributions à la recherche climatologique*, *Geographica Bernensia* G95/8, Bern, doi:10.4480/GB2019.G95.08.
- Wintzer, J. (2022) Vertreter einer geografischen Epoche. In: Sorg, R. und Wintzer, J. (Hrsg.): Hermann Walser, Geograf. Robert Walser-Zentrum, Bern, S. 69-84.

Preis für beste Maturaarbeit

Die Übergabe der Maturitätsdiplome ist ein feierlicher Moment, den die Beteiligten in ihrem Leben wohl kaum vergessen werden. An den Maturitätsfeiern der Berner Gymnasien werden neben den Diplomen aber auch Preise verliehen. Zum 150. Jubiläum hat die Gesellschaft beschlossen, jährlich einen Preis für die beste Maturaarbeit in Geographie im Kanton Bern auszuschreiben, der 2024 erstmals verliehen wurde. Preis ist ein Gutschein im Wert von 250 CHF

Der Preis wurde im November 2023 ausgeschrieben, bis zum Anmeldeschluss trafen vier Nominationen ein. Die Jury bestehend aus Partick Sieber, Béla Filep, Karina Liechti, Martin Hasler und Stefan Brönnimann begutachtete die Arbeiten und traf sich am 30. April zu einer Jury-Sitzung. Die Jury bewertete die Arbeiten nach folgenden Kriterien: Fragestellung (ist es eine spannende Fragestellung oder ein innovativer Ansatz?), Literaturarbeit (ist die relevante Literatur erwähnt, ist die Frage eingebettet?), methodische Durchführung (ist die Methode zweckmässig, gut beschrieben, durchgeführt?), Resultate (sind die Aussagen durch Resultate abgestützt?), Diskussion (ist die Relevanz hervorgehoben, sind die Ergebnisse in den Kontext eingebettet?) sowie sprachliche, technische und formale Aspekte.

Nach einer eingehenden Analyse der vier Arbeiten kam die Jury zum Schluss, dass alle preiswürdig wären, dass aber eine Arbeit die anderen noch leicht übertraf. Die Jury kürte die Arbeit von **Fiona Zillig**, «Zwei Stadtteile im Vergleich: Bern, Stadt der Vielfalt» zur besten Maturaarbeit in Geographie im Kanton Bern 2024. Herzliche Gratulation!

Der Jury gefiel die Forschungsfrage, ob die Stadt die Quartier-Unterschiede als «lebendige Stadt» positiv wahrnehmen oder die Gleichmacherei zwischen den Quartieren fördern sollte, ebenso die klare Struktur der Arbeit. Besonders würdigte die Jury den einfallsreichen Einsatz diverser Methoden: Umfragen in zwei Quartie-



Abb. 31: Fiona Zillig bei der Übergabe des Preises für die beste Maturaarbeit in Geographie im Kanton Bern 2024 (Foto: Stefan Brönnimann).

ren über das jeweils andere, Faktencheck anhand statistischer Werte und ein Interview mit einer Person der Wohnbauförderung Stadt Bern. Die Arbeit wurde am Gymnasium Kirchenfeld durchgeführt und von Jennifer Whitebread betreut.

Der Preis wurde an der Maturitätsfeier des Gymnasiums Kirchenfeld am 29. Juni 2024 übergeben (Abb. 31). Nachfolgend ist eine Zusammenfassung der Arbeit abgedruckt. Wir freuen uns schon auf die Maturitätsarbeiten im nächsten Jahr und auf den Preis 2025 und hoffen, dass vielleicht die Auswahl noch etwas grösser sein wird.

Zwei Stadtteile im Vergleich: Bern, Stadt der Vielfalt

Fiona Zillig, Gymnasium Kirchenfeld Bern

Vorurteile gegenüber anderen Teilen der Stadt zu haben ist normal. Die Meinungen von Familie und Freunden beeinflussen die eigene Meinungsbildung stark. Eine Segregation von Menschen in ethnisch und sozial ähnliche Gruppen geschieht in jeder grösseren Stadt. An den Beispielen der Stadtteile II und VI der Stadt Bern wurden anhand von Umfragen die wichtigsten Unterschiede und Vorurteile der Stadtteile aufgedeckt. Die Länggasse-Felsenau, Stadtteil II, gilt als gehyptes Studentenquartier mit vielen wohlhabenden Menschen, während Bümpliz-Oberbottigen, der Stadtteil VI, als Ghetto mit Hochhäusern, aber auch als grüne Oase mit vielen Grünflächen, überkommt. Die Unterschiede in den Mietpreisen und der baulichen Substanz sind markant und eine Folge der Geschichte und der Einwohnerstruktur. Dies macht jeden der beiden Stadtteile einzigartig.

Sind diese Unterschiede der Stadt Bern egal oder unternimmt sie etwas dagegen? Das Motto der Wohnstrategie der Stadt Bern ist «Wohnstadt der Vielfalt». Die zuständige Person der Wohnbauförderung erklärt in einem Interview, dass Unterschiede unumgänglich sind und zur Vielfalt einer Stadt beitragen. Wo verschiedene Menschen leben, wird es immer unterschiedliche Stadtteile und Regionen geben. Dies macht eine lebendige Stadt aus!

Berner Geographische Mitteilungen 2023 ISSN 0254-7171

